

# Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und der Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Abonnementpreis pro Quartal 80 A.

Zu beziehen durch alle Post-Anstalten.

Nürnberg, 8. Januar 1898.

Inserate die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 80 A

Redaktion und Expedition:

Nürnberg, Weizenstraße Nr. 12.

**Inhalt:** Zwanzig Jahre schweizerisches Fabrikgesetz. — Zur Lage des in den deutschen Marinebetrieben beschäftigten Arbeiterpersonals. — Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich. (Fortsetzung.) — Die neue Phase des Maschinenbauerkampfes. — Zur Achtstundenbewegung der englischen Maschinenbauer. — Wie die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine die Arbeiterinteressen vertreten. — Journalistische Unständigkeits- und Duldsamkeit. — Bericht über die Konferenz der Metallarbeiter Hannovers in Hameln. — Bericht von der Konferenz der Mecklenburgischen Metallarbeiter in Güstrow. — Deutscher Metallarbeiter-Verband. Bekanntmachung des Vorstandes. — Korrespondenzen. — Die Lungenschwindsucht ist heilbar. — Litterarisches.

## Zur Beachtung.

**Zug ist fernzuhalten:** von Feilenbauern nach Erfurt (Augustin); von Formern nach Gera, Reuß i. L., (Maschinenbauaktiengesellschaft) A., nach Neumarkt i. d. Obpf. (Eisenwerk) D.; von Schlossern u. Drehern nach Neustadt a. d. Odt. (Stellereimaschinenfabrik von Liebrich); von der Fahrrad- und Nähmaschinenbranche nach Stettin (Bernh. Stöwer A.-G.); von Klempnern nach Wermelskirchen (Robert Weber, Bergische Eisenblechwarenfabrik) M.; von Mechanikern, Optikern, Brilleneinschleifern u. nach München (Rodenstock); von Metallarbeitern aller Branchen nach Torgelow i. Pomm. L., nach Wald (Rheinland) und Godinow i. Bad. (Fuchtenberger & Co.), nach England St.; von Metall-drückern nach Kopenhagen (Alliengeellschaft Club & Masfrand); von Gold- und Silberschlagern nach Schwabach D.

(Die mit St. bezeichneten Orte sind Streitgebiete, welche überhaupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streik in Aussicht; L.: Lohnbewegung; A.: Aussperrung; D.: Differenzen; M.: Maßregelung.)

## Zwanzig Jahre schweizerisches Fabrikgesetz.

Am 1. Januar 1898 waren es 20 Jahre, daß das schweizerische Fabrikgesetz in Kraft getreten ist. Jahrzehnte vorher hatten bereits verschiedene Kantone Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter getroffen; so im Jahre 1815 die Kantone Zürich und Thurgau durch Verordnungen, welche die Fabrikarbeit von Kindern erst nach dem vollendeten 7. jenen Altersjahre gestatteten, die Eltern verpflichteten, die Kinder den Schul- und Religionsunterricht besuchen zu lassen und die tägliche Arbeitszeit für die Kinder auf 12-14 Stunden festsetzten, welche im Sommer nicht vor 5, im Winter nicht vor 6 Uhr begonnen werden durfte. Die Fabrikbesitzer sollten über die guten Sitten der Arbeiter und die Pfarrer über die Ausführung der Verordnungen wachen, eine „Fabrikinspektion“, die natürlich nicht funktionierte, so daß die Verordnungen nur auf dem Papier standen. Trotzdem brachten sie die Fabrikanten in die höchste Aufregung, die aber noch gesteigert wurde, als die Züricher Regierung im Jahre 1837 durch eine neue Verordnung die tägliche Arbeitszeit der Kinder vor dem vollendeten 15. Altersjahre auf 14 Stunden „beschränkte“ und die Nachtarbeit derselben verboten wurde. Fabrikantenpetitionen an die Regierung drohten mit Massenentlassung ihrer Arbeiter, wenn die neue Verordnung nicht zurückgenommen würde und die Fabrikanten waren wohl auch davon die Urheber, daß aus den beiden Industrie-dörfern Töb und Wülflingen bei Winterthur 137 Arbeiter an die Regierung Eingaben gegen das Verbot der Nachtarbeit richteten, indem sie frischweg behaupteten, „daß die Nachtarbeit für Moralität, Gesundheit und geistige Entwicklung der minderjährigen Arbeiter durchaus nicht schädlich, sondern — nützlich sei.“ Die Regierung hörte aber vernünftiger Weise weder auf die Fabrikanten noch auf die Arbeiter und ließ die einmal erlassene Verordnung in Rechtskraft bestehen.

In den folgenden Jahrzehnten entschlossen sich auch andere Kantone, so der Aargau, Baselstadt, Glarus, St. Gallen, Baselland und Schaffhausen zum Erlaß von gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der schulpflichtigen Kinder wie der unendlichen und theil-

weise auch der erwachsenen Arbeiter. So schuf der Kanton Glarus bereits 1848 den Dreizehnhunderttag für alle Arbeiter, der 1864 auf 12 und 1872 auf 11 Stunden herabgesetzt wurde; 1859 setzte der Kanton Zürich die tägliche Arbeitszeit auf 13, an Samstagen auf 12 Stunden fest. Es muß aber mit der Ausführung der Arbeitszeitsvorschriften schlecht bestellt gewesen sein, denn nach dem Fabrikinspektor Dr. Schuler arbeiteten im Kanton Glarus noch 1859 die Kinder täglich 14 Stunden lang und im Kanton Zürich arbeiteten 49 von 79 Spinnereien ebenfalls 14 Stunden, unter 13 keine.

Man kann daraus ersehen, daß die schweizerischen Arbeitsverhältnisse vor den ernsthaften Eingriffen der Arbeiterschutzesgesetzgebung gerade so miserable waren, wie in England, Deutschland, Frankreich u. c., wie in allen aufstrebenden Industrieländern. Ende des vorigen Jahrhunderts klagten im Kanton Zürich die Pfarrer in Eingaben an die Regierung übereinstimmend über die schlechte Bezahlung dieser Arbeiter, die wahre Hungerlöhne erhielten und damit kaum die bitterste Noth von sich fern zu halten vermochten. In den Fabriken, insbesondere in den Spinnereien, wurde ohne Unterbrechung Tag und Nacht gearbeitet; die Arbeiter lösten einander je nach 12 Stunden Mittags und Nachts ab oder es wurde auch von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends und dann der größte Theil der Nacht durchgearbeitet. Im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts wurde vielfach die Nachtarbeit abgeschafft, wie wir bereits erwähnten und dafür von 5 Uhr Morgens bis 9 und 10 Uhr Abends gearbeitet. „Die Arbeitsdauer war eine ungebührlich lange“, sagt Dr. Schuler, „14 Stunden waren gewöhnlich, selbst angefehene Beamte befürworteten eine 15stündige Tagesarbeit. Dabei waren die Löhne niedrig. Kinder und Frauen verdienten 25-80 Rappen (20-64 A) per Tag, selten mehr und Spinner 1,20-1,80 Fr. Der Jahreserwerb eines Spinnereiarbeiters wurde 1827 auf durchschnittlich 224 Fr. (180 M.) berechnet. Die Behandlung der Leute war vielfach eine höchst rohe und bespöttliche.“

Die Entlohnung und Behandlung der Arbeiter war wohl in den meisten Fabriken keine bessere, als jene war, die den schlesischen Webern von dem Fabrikanten Dreißiger und dem Hallunken Pfeiffer zu Theil wurde. Darauf deutet auch das alte schweizerische Weberlied, dessen erster Vers lautet:

D' Fabrikante z' Dibelsum  
Die lönd so wunderbar,  
Sie h'charid d' Stöckli om und om  
Und jägid (sagen) 's sei wüsti Baar.

Da war das Eingreifen des Staates zu Gunsten der Ausgebeuteten und Unterdrückten gewiß eine dringende Nothwendigkeit. Machten aber die Fabrikanten bereits gegen die harmlosen Verordnungen zur Regelung der Kinderarbeit wilde Opposition, so natürlich noch vielmehr gegen die Festsetzung der täglichen Arbeitszeit für alle, also auch für die erwachsenen männlichen Arbeiter. Sehr interessant ging es im Jahre 1872 in der glarnerischen Landsgemeindeversammlung zu, welche die Reduktion des gesetzlichen Normalarbeitstages von 12 auf 11 Stunden beschloß. Da stießen Kapital und Arbeit lebhaft, unter freiem Himmel und vor allem Volke zusammen. Die Arbeiterführer verteidigten ihre Forderung, die vom Arbeiterbund ausgegangen war und mehrere tausend Unterschriften erhalten hatte. Der Wortführer der Fabrikanten kam mit dem Gegenargument, daß die Reduktion der Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden zweifellos eine Verminderung der Produktion um 8 1/2 Prozent und eine Vertheuerung des Produktes um 11 bis 12 Prozent bedinge und daß aus einem Geschäft, das so viel theurer produzieren müsse, als es ander-

wärts geschehe, kein Gewinn mehr erwachsen könne. Die durch Karl Marx so berühmt gewordene letzte Stunde Seniors spukte also auch an der Glarner Landsgemeinde, jedoch vermochte die Unternehmerrweisheit der Mehrzahl der Bürger nicht zu imponiren und der Elfstundentag wurde beschlossen.

Zwei Jahre später wurde die Schaffung des eidgenössischen Fabrikgesetzes in Angriff genommen und da erwiesen sich die Arbeiterschutzesmaßnahmen der Kantone, so unzulänglich sie zum größten Theile waren, als eine recht werthvolle Vorarbeit. Insbesondere galt dies von dem Fabrikgesetz des Kantons Glarus. Da lagen bereits die zweijährigen Erfahrungen mit dem Elfstundentag vor und die Bundesbehörden wandten sich denn auch dahin um Auskunft darüber, wie sich der 11stündige Normalarbeitstag bewährt habe. Die von zwei kapitalistischen Organisationen der höchsten Landesbehörde gegebenen Auskünfte waren sehr lehrreich und ermutigend. „Der Widerstand, den unser Fabrikgesetz anfänglich, besonders bei den Herren Fabrikanten gefunden“, berichtete die Handelskommission, „hat allmählich der Einsicht Platz gemacht, daß ihre Interessen dadurch bei Weitem nicht so verletzt worden sind, wie sie im Anfang befürchteten. Manche Industrielle würden die alte Ordnung der Dinge nicht mehr zurückwünschen.“ Und der Borsenverein antwortete: „... Gleichwohl ist man hierorts grundsätzlich mit der Einführung der Maximalarbeitszeit von 11 Stunden einverstanden.“

Der Elfstundentag hatte sich also nach dem Zeugniß von Kapitalisten selbst in der Zeit von zwei Jahren bewährt und die Bürger, welche an der Glarner Landsgemeinde die Unglücksprophezeiung der Fabrikanten ignorirten und nach ihrer besseren Ueberzeugung stimmten, hatten unerwartet schnell eine Anerkennung für ihre That gefunden.

Gegen diese Thatsache konnten die kapitalistischen Gegner eines eidgenössischen Fabrikgesetzes überhaupt und eines Normalarbeitstages im Besonderen nicht aufkommen und wenn sie dagegen auch alle Mienen springen ließen. Das erreichten sie freilich immerhin, daß der von den Arbeitern in zahlreichen und großen Versammlungen und durch Eingaben an die Behörden, wovon eine 17,000 Unterschriften trug, geforderte Zehnstundentag für die erwachsenen Arbeiter und der Neunstundentag für die Arbeiterinnen nicht bewilligt, sondern gleich in den Gesetzesentwurf der Elfstundentag aufgenommen und von den beiden eidgenössischen Parlamenten beschlossen wurde. Auch in Bezug auf den Schutze der Frauen- und Kinderarbeit, Sonntags-, Nacht- und Ueberzeitarbeit und in allen anderen Fragen des Arbeiterschutzes stellten die organisirten Arbeiter weitergehende und wohl begründete Forderungen, allein der Kampf gegen das ganze Gesetzesprojekt war schon während der parlamentarischen Verhandlung von Seite der Unternehmer ein heftiger und fanatischer, so daß man froh sein mußte, daß schließlich das Gesetz so, wie es heute noch besteht, zu Stande kam. In der Demokratie war aber damit der Kampf nicht beendet. Kaum war das Gesetz im März 1877 von den beiden Parlamenten (Nationalrath und Ständerath) erledigt, so begann die Referendumskampagne. Es wurden Unterschriften gesammelt, um das Gesetz zur Volksabstimmung zu bringen und es muß bei dieser Unterschriftenammlung eine sehr rücksichtslose und gewaltthätige Agitation seitens der Unternehmer betrieben worden sein, daß schließlich statt der verfassungsmäßigen 30,000 Unterschriften deren 54,844 aufgebracht werden konnten. Am 21. Oktober 1877 fand sodann nach den heftigsten Kämpfen zwischen Kapital und Arbeit die Volksabstimmung statt, die die Annahme des Fabrikgesetzes mit 181,204 gegen 170,857 Stimmen zum Ergebniß hatte. Tausende von Arbeitern hatten, irre-

geführt durch eine schamlose Demagogie der kapitalistischen Presse und eingeschlichtert durch die Drohungen der Fabrikanten mit Einstellung des Betriebs, Entlassung von Arbeitern, Verminderung der ohnehin geringen Arbeitslöhne etc. gegen das zu ihrem Schutze erlassene Gesetz gestimmt und es wäre vernünftig worden, wenn nicht die Bauern massenhaft dafür gestimmt hätten.

Damit war der Kampf um die Schaffung des Fabrikgesetzes beendet. Am 1. Januar 1878 trat es in Kraft und nun begann der neue Kampf um seine Durchführung, der auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Das Gesetz ist nun 20 Jahre in Kraft, es hat sich allgemein eingelebt und es wird im Großen und Ganzen auch durchgeführt, schon in Folge der von den organisierten Arbeitern stets geübten Kontrolle und der von der Arbeiterpresse geübten Kritik, daß es noch immer übertreten wird trotz seiner 20jährigen Wirksamkeit ist nichts Ueberraschendes. Werden doch auch alle übrigen Gesetze stetsfort übertreten, warum sollte da gerade bezüglich des Fabrikgesetzes eine allgemeine Ausnahme bestehen? Es wird auch immer übertreten werden; worauf es ankommt, ist, daß die Übertretungen nicht die Regel, sondern die Ausnahme bilden und daß möglichst alle Übertretungen zur Anzeige und zur Bestrafung gelangen. Ersteres ist in der Schweiz seit Jahren der Fall, nicht aber letzteres. Die meisten Übertretungen können nur den Arbeitern bekannt und daher nur von ihnen angezeigt werden, was da, wo keine oder nur schwache Organisation besteht, aus Furcht vor Maßregelung unterbleibt und wo kein Kläger ist auch in der Schweiz kein Richter. Und sodann werden sehr viele Übertretungen gar nicht mit Strafe gebüßt, sondern durch „Erwahnung“ oder „Verweis“ gehandelt und endlich sind die verhängten Strafen häufig so gering, daß sich dabei die Gesetzesübertretung sehr gut rentiert.

Dabei sind die Wirkungen des Fabrikgesetzes auf die Produktion und die Konkurrenzfähigkeit der schweizerischen Industrie die besten gewesen. Die erste, 1882 aufgenommene Fabrikstatistik ergab 2500 Betriebe mit 134,862 Arbeitern und 59,500 angewandte Pferdekraft; 1895 wurden dagegen 4843 Betriebe, 200,199 Arbeiter und 152,700 Pferdekraft gezählt. Die Zahl der Betriebe vermehrte sich demnach beinahe um das Doppelte, die Zahl der Arbeiter um die Hälfte, und die Zahl der Pferdekraft beinahe um das Dreifache innerhalb eines Zeitraumes von 13 Jahren. Es ist dazu allerdings zu bemerken, daß dieser Zuwachs nicht allein auf die natürliche Weiterentwicklung der Industrie, sondern auch auf die vom Bundesrath bei Handhabung des Fabrikgesetzes verfolgte Tendenz zurückzuführen ist, das Gesetz auf immer mehr Betriebe auszuweiten und seinen Geltungsbereich zu erweitern. Wurden im Anfang nur Betriebe mit 20 Arbeitern unter das Fabrikgesetz gestellt, so heute schon Betriebe mit mehr als 5 Arbeitern, wozu mit Motoren gearbeitet wird oder jugendliche Arbeiterinnen beschäftigt werden. Gewisse Betriebe können sogar schon mit mehr als zwei Arbeitern dem Gesetze unterstellt werden, so z. B. durch die neueste Verordnung vom 13. Dezember 1897 auch alle Elektrizitätswerke. Summirt man hat aber auch eine sehr bedeutende Weiterentwicklung der eigentlichen Fabrikindustrie selbst stattgefunden, wie dies schon aus der Verdreifachung der Zahl der Pferdekraft zur Evidenz hervorgeht und wie ferner die Vermehrung und fortwährende Erweiterung der großen Fabriken augenscheinlich lehrt. Einen unbedeutenden Rückgang hat einzig ein Theil der Textilindustrie erfahren, aber nicht in Folge des Fabrikgesetzes, sondern wie die Textilindustrie auch anderer Länder durch Einführung derselben in Abgabegebieten, welche früher die Gewebe aller Art ausschließlich oder größtentheils aus dem Auslande einfuhrten. Dagegen hat sich die Metall- und Maschinenindustrie unter dem neuen Gesetze sehr stark entwickelt und steht namentlich seit Jahren in vollster Blüthe.

Daß der Stundentag nicht die niedrigste Grenze der Arbeitszeitverkürzung bedeutet, zeigt der jetzige Stand der verschiedenen Arbeitszeiten nach der amtlichen Fabrikstatistik von 1895. Darnach bestand der Stundentag nur noch für 57 von je 100 Fabrikarbeitern, während 9,2 täglich 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 28,4 nur 10, 3,4 nur 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 2 Prozent 9 bis herab auf 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden arbeiten. In der Textilindustrie, wo meistens Arbeiterinnen beschäftigt sind und keine vorwärts drängenden Organisationen vorhanden sind, arbeiten noch 83 von 100 Arbeitern täglich 11 Stunden, in der Maschinenindustrie dagegen, wo fast ausschließlich Männer arbeiten und bessere Organisationen vorhanden sind, arbeiten nur noch 16,5 Prozent sämtlicher Arbeiter 11 Stunden lang.

Das Fabrikgesetz stellt also nicht das Maximum

dessen dar, was möglich ist und die organisierten Arbeiter fordern denn daher seit Jahren den bereits schon 1875 energisch geforderten Zehnstundentag. In dieser Richtung wird in den nächsten Jahren das Fabrikgesetz revidirt werden müssen. Vorläufig aber darf man beim Rückblick auf die 20jährige Wirksamkeit des schweizerischen Fabrikgesetzes sagen, daß es sich in jeder Beziehung bestens bewährt hat und daß es für Industrieländer, wie Deutschland, Frankreich und Belgien eine große Schande ist, daß sie noch immer keinen Normalarbeitstag für die erwachsenen männlichen Arbeiter haben. Das Beispiel der Schweiz zeigt, daß es nicht an der Möglichkeit des Könnens, sondern am mangelnden guten Willen der herrschenden Kreise liegt und daß es daher für die organisierten Arbeiter gilt, diesen bösen Willen zu brechen.

—r.

### Zur Lage des in den deutschen Marinebetrieben beschäftigten Arbeiterpersonals.

Die Leipziger Volkszeitung erhält von einem Kieler Werftarbeiter eine Zuschrift, in welcher darauf aufmerksam gemacht wird, daß die in der Zusammenstellung der Marineverwaltung (s. vor. Nr. der „Met.-Stg.“) mitgetheilten Durchschnittslöhne nur unter ausgiebiger Anwendung des Akkordsystems erzielt werden und auch dann noch um ein ganz Beträchtliches sinken würden, wenn die Klasse der „Vorarbeiter“ — die es auf den kaiserlichen Werften wie Sand am Meer gibt — in die Zusammenstellung nicht mit einbezogen wäre.

Gewiß sind die „Vorarbeiter“ auch Arbeiter, wenn sie zum Theil auch allerdings sich als hoch erhabend über einen „gewöhnlichen“ Arbeiter dünken, aber durch ihre höheren Löhne sind sie um ein ganz Bedeutendes besser daran, als das Gros der Arbeiter. Hierzu kommt, daß sie wohl fast ausschließlich im Akkord arbeiten und dadurch fast regelmäßig ihren Verdienst um die Hälfte erhöhen.

Wie viele Tausende von Arbeitern weit unter dem Durchschnitt, wie er in der amtlichen Zusammenstellung mitgetheilt worden, bleiben, können Sie ermessen, wenn ich Ihnen mittheile, daß bei einigen Kategorien von Arbeitern nicht weniger als 9 Lohnklassen sich befinden. Ich werde mir erlauben, Ihnen dieses zu beweisen.

So sind im „Lohnstarif“ der Arbeiter für die kaiserliche Werft in Kiel die Löhne pro Stunde verzeichnet für

	Lohnklasse								Vorarb. dieser Kategorie
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	
Formner	44	42	40	38	36	34	32	30	47
Reifschmiede	42	40	38	36	34	32	30	28	45
Klempner	37	35	33	31	29	—	—	—	40
Kupferschmiede	41	39	37	35	33	31	29	27	44
Maschinemb.	40	38	36	34	32	30	28	26	43
Mechanikergch.	45	43	41	39	37	35	33	31	48
Metalldreher	40	38	36	34	32	30	28	26	43
Schiffsbauer	38	36	34	32	30	28	26	—	41
Schloffer	38	36	34	32	30	28	26	—	41
Schmiede	40	38	36	34	32	30	28	—	43
Torpedohandw.	44	42	40	38	36	34	32	30	47
Rußschläger	30	28	26	—	—	—	—	—	—
Maschinenmacher	40	38	36	34	32	30	28	26	43
Getteneschmiede	42	—	—	—	—	—	—	—	45
Werkzeugmach.	42	40	38	36	34	32	30	28	45

Die Klasse der Eisen- und Metallarbeiter, wie sie im Lohnstarif geführt werden, hat nun noch die höchsten Löhne zu verzeichnen, die Holzarbeiter sind im Lohnstarif noch ungünstiger gestellt.

	Lohnklasse							Vorarb. dieser Kategorie
	I	II	III	IV	V	VI	VII	
Blodmacher	30	28	26	24	—	—	—	33
Böttcher	30	28	26	24	—	—	—	33
Drechsler	35	33	31	29	27	25	—	38
Modellstecher	42	40	38	36	34	32	30	45
Schiffszimmerer	40	38	36	34	32	30	28	43
Trichter	35	33	31	29	27	25	—	38
Zimmerleute	36	34	32	30	28	26	—	39

Kann man sich ein buntes Bild der Lohnabstufungen denken? Und doch ist obige Zusammenstellung nur ein Theil des Lohnstarifs, etwa der vierte Theil, der Theil, der die am besten gestellten Kategorien der Arbeiter umfaßt. Was soll man sagen von dieser Arbeiterfürsorge, wenn Löhne verzeichnet sind von 24, 26 und 28  $\frac{1}{2}$  für Handlanger im Magazinbetriebe, und für Handlanger in den Werkstätten sogar von 23 bis 27  $\frac{1}{2}$  pro Stunde. Und in ganz ähnlicher Weise werden für Hausdiener Löhne verzeichnet von monat-

lich für erste, zweite und dritte Klasse  $\mathcal{M}$  91,50,  $\mathcal{M}$  76,20 und  $\mathcal{M}$  67,20.

Das sind Löhne, wie sie die kaiserliche Werft zahlt, da haben Sie nur zu sehr recht, wenn Sie schreiben, daß die staatlichen Musterbetriebe die Lohnpolitik verfolgen: die Privatunternehmer nicht durch bessere Entlohnung ihrer Arbeiter zu beunruhigen. Die Lohnabstufungen sind der Werft ein Mittel, die Arbeiter in möglichster Abhängigkeit zu erhalten.

Der Arbeiter, der es versteht, sich lieb Kind zu machen, der dem Vorgesetzten nach dem Munde spricht, hat Aussicht in eine höhere Lohnklasse versetzt zu werden. Jedoch der selbstbewusste, jedes heuchlerische Benehmen verabscheuende Arbeiter kann jahrelang auf derselben Lohnstufe stehen bleiben. Ist es doch schon vorgekommen, daß einem Arbeiter, der sich bei seinem Meister beschwerte, daß er immer übergangen werde, die Antwort wurde: „Sie machen mir ja niemals ein freundliches Gesicht.“

So stellen sich in der Wirklichkeit die Lohnverhältnisse ganz anders dar, als sie nach der amtlichen Zusammenstellung erscheinen. Durch die Einrechnung der Vorarbeiterlöhne, die ja pro Tag noch bei jeder Arbeiterkategorie um 30  $\frac{1}{2}$  höher sind, als die höchsten Löhne der Arbeiter, ist das Bild ein viel günstigeres gemordet. Zieht man ferner in Betracht, daß die höheren Löhne auch nur von den wenigsten Arbeitern bezogen werden, ergibt sich, daß für Tausende von Arbeitern der Lohn um Hunderte von Mark im Jahre unter 1000  $\mathcal{M}$  bleibt.

Noch ein paar Worte in Bezug auf den Akkordverdienst der Arbeiter! Nicht genug, daß in den Stundenlöhnen schon Differenzen von 50 und mehr Prozent vorkommen, wird auch der Akkordüberschuß nach dem Stundenlohn berechnet. Arbeitet beispielsweise ein Arbeiter, der 30  $\frac{1}{2}$  Stundenlohn bezieht, mit einem Vorarbeiter von 45  $\frac{1}{2}$  Stundenlohn zusammen und sie verdienen vielleicht 50 Proz. mehr, so bekommt der Arbeiter 45  $\frac{1}{2}$  und der Vorarbeiter 67<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  $\frac{1}{2}$ . Die Differenz ist also auf 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  $\frac{1}{2}$  pro Stunde gestiegen. Hinzu kommt hier noch, daß der Vorarbeiter die bessere Arbeit, also leichtere und weniger anstrengende, sich aussucht und der Arbeiter seine ganze Kraft hergeben muß, um den Verdienst eines Anderen noch zu erhöhen. Wenn etwas gebessert werden könnte, so sind es die Lohnverhältnisse der Arbeiter in den Marinebetrieben, und nur ein winziger Bruchtheil der jetzt für Kriegsschiffe verpulverten Millionen würde ausreichen, um hier Aenderung eintreten zu lassen.

Aber denkt daran ein Tirpitz?

### Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich.

(Fortsetzung.)

Fassen wir nun noch die jetzige Haltung der verschiedenen sozialistischen Parteien in Hinsicht auf die gewerkschaftliche Bewegung zusammen. Die Existenz von absolut unabhängigen Organisationen und von extrem feindlichen Tendenzen übt auf die Entfaltung der Gewerkschaften einen in die Augen springenden Einfluß.

Die Guesdisten und ihre Verbündeten, die unabhängigen Sozialisten, lassen keine andere Taktik gelten, als die Eroberung der Macht auf gesetzlichem Wege durch Stimmgittel. Die gewerkschaftliche Organisation, die ökonomische Agitation, die Streiks, die Interessen der Arbeiter kommen für sie erst in zweiter Reihe.

Die Allemanisten, welche von der possibilistischen Theorie zum revolutionären Kommunismus übergegangen, d. h. zur ersten Marxistischen Taktik, bedienen sich der Wahlagitation nur als Mittel zur Propaganda. Sie setzen den Anhängern der Eroberung der öffentlichen Macht den Generalstreik entgegen. Im Grunde ist dies eine Frage der Souveränität, der Führung, der Subordination zwischen Politikern und Gewerkschaftlern, zwischen bürgerlichen Sozialisten oder „intellektuellen Proletariern“, wie man sie nennt, und Arbeitersozialisten.

Die Blanquisten lösen die Schwierigkeit, indem sie die sozialistische Armee in zwei unabhängige Körper theilen. Ihre Organisation, das Comité revolutionnaire central, schließt prinzipiell die Gewerkschaften aus. Sie weisen betreffs der Gewerkschaften den Vorwurf irgend welcher autoritären Anwendung zurück. „Die politischen und ökonomischen Bataillone mögen einen unabhängigen, aber parallelen Marsch haben“, sagen sie. Die Blanquisten haben nicht den absoluten Glauben der Allemanisten für den Generalstreik, aber sie bequemen sich ihm an als Mittel zur revolutionären Propaganda. Ihre Freunde in der Arbeiterwelt machen alle Anstrengungen, die gewerkschaftliche Aktion zu vereinigen.

Die Broussisten haben wenig Einfluß auf die

gewerkschaftliche Bewegung. Die Gegner warfen Mr. Brucse vor, daß er mit fliegenden Fahnen in das autoritäre Lager der Staatssozialisten übergegangen ist, den Anbetern der politischen Aktion. Nachdem sie 1892 für den Generalkongress gestimmt, sind sie heute dessen Gegner auf den korporativen Kongressen.

Die Anarchisten, seitdem das Gesetz gegen sie geschaffen, folgen derselben Linie wie die Sozialisten nach der Kommune. Sie verzichten auf die individuelle Aktion der „Propaganda durch die That“, sie nisten sich in die Gewerkschaften ein, wo sie ohne „Geräusch, noch Großthuererei“ (sans bruyances ni flakka) sich eindrängen. Sie verfolgen, nach Bakunin, die revolutionäre Erziehung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter.

Zum Schluß die Gewerkschaften ohne politische Farbe, von denen einige sehr bedeutend, z. B. La fédération du livre (Die Föderation des Buches), welche eine ähnliche Organisation wie die Trade-Unions haben, sind auf den sozialistischen Kongressen vertreten, wo sie sich bemühen, gegen die revolutionären Theorien praktische Ideen gewerkschaftlicher Organisation und sozialer Reformen durchzusetzen.

Was nun die Geographie, d. h. die Einflußzone, der verschiedenen Sekten anbelangt, so übten ihn die Guesdisten in der Provinz aus, so im Nord, Lille, Roubaix, in der Gegend von Lyon, Marseille und Bourdeaux. Die Allemanisten hatten ihre Parteigänger in Paris, die Broussinisten in einigen Vierteln von Paris, in den Weststädten Blois, Châtelleraulx, Poitiers und Tours, letzteres von den Blanquisten bestritten, die in der Provinz Cher ihren Einfluß geltend machten.

Diese Vertheilung kommt von dem Einfluß gewisser Personen, von den Vorträgen bei Agitationsreisen, oder von dem Geiste, den eine gewisse Art Arbeit hervorruft, und von einem angeborenen Temperament. Die Margisten, deren Führer bürgerliche Sozialisten oder kleine Arbeitgeber sind, zählen ihre Parteigänger unter den Arbeitern der Großindustrie in den Fabriken. Die Bergarbeiter jedoch bilden ihre eigene Sekte und haben eher den bäuerlichen als den Arbeitertypus. Die isolierte Arbeit, oder die in kleinen Werkstätten, macht zu anarchischen und revolutionären Ideen hinneigend, darum findet man sie traditionell in Paris, wo viele Allemanisten sind. Die Blanquisten sind Romantiker. Die Broussinisten, nächste Nachbarn der Radikalen, rekrutieren sich aus den kultivirtesten, Angestellten, welche, wenigstens ihrer Erziehung nach, an die Bürgerlichen angrenzen. Es ist schließlich recht schwierig, die verschiedenen Kräfte der verschiedenen Sekten der Arbeiterwelt richtig zu schätzen.

Es war unsere Absicht, den dritten Theil der Abhandlung des „Mars Social“, welcher einen Bericht über den Gewerkschaftskongress in Tours bringt, nur im Auszug wiederzugeben. Da aber die Kongressverhandlungen einen weiteren Einblick in die französische Gewerkschaftsbewegung und ihre Stellung zur politischen Bewegung gewähren, so wollen wir auch diesen Abschnitt ausführlicher wiedergeben.

### III. Der achte korporative Kongress von Tours, vom 14. bis 19. September 1897.

Auf dem Kongress waren alle die vorher aufgezählten Gruppen vertreten. Scheinbar war es ein rein korporativer, doch streiten sich die Parteien um die Führung. Das vorherrschende Gefühl auf dem Kongress war immer noch die Feindseligkeit gegen die Guesdisten, gegen die Politiker von London, welche die Gewerkschaftler zu einem Glaubensbekenntniß betreffs der Wahlen und des Parlamentarismus zwingen wollten. Der Sekretär der Organisationskommission des Kongresses, der Bürger Bonnier (Blanquist), schrieb in seinem Bericht:

„Wir haben nicht allein gegen die gewerkschaftliche Gleichgültigkeit anzukämpfen, sondern auch gegen die Art und Weise gewisser Politiker, die durch die Gewerkschaftsarbeiter zur Macht gekommen, uns heute den Rücken kehren und uns sagen: Wenn Ihr nicht durch unser laudinisches Joch kriecht, so zerstückeln wir Euch. Ein einziges Deputirtenmandat gilt zehn gewerkschaftliche, und wenn man 25 Sous (Fr. 1,25 = Mk 1) in der Tasche hat, kann man eine Gewerkschaft gründen. Wir werden diesen Politikern sagen: Wenn wir Euch zur Macht erhoben, so geschah es nicht, damit Ihr uns führt, sondern daß die Arbeiter, welche Euch ihr Vertrauen geschenkt, Euch den Weg zeigen, den Ihr gehen müßt.“

Dann gibt der Berichtstatter bekannt, wie widerwillig das Parteiorgan „La petite République“ seine Zirkulare abdruckt.

Der erste Tag des Kongresses galt der Mandatsprüfung, der Festsetzung des Abstimmungsmodus und der Ernennung der Kommissionen. Der Kongress ist

ausschließlich korporativ und sehr achtbar darauf, daß er diesen Charakter behält. Es werden nur die als Delegirte zugelassen, welche eine oder mehrere Gewerkschaften vertreten, und solche, die selbst gewerkschaftlich organisiert sind. Dadurch sind die cercles l'étude ausgeschlossen. In Tours waren nur Arbeiter und Angestellte vertreten. Der Kongress beschloß, in Zukunft noch strenger zu verfahren und außer dem regulären Mandat das Gewerkschaftsmitgliedsbuch als Legitimation zu fordern. 69 Delegirte vertraten 203 korporative Organisationen mit gewerkschaftlicher Grundlage, Föderationen und Arbeiterbörsen. Diese Organisationen enthielten 826 Gewerkschaften. Außer den effektiv vertretenen Gewerkschaften empfing der Kongress eine große Zahl nur moralischer Anhänger von Seiten der Organisationen, welche es als unnütz oder sogar schädlich erachteten, sich dort direkt vertreten zu lassen. Aber was steckt hinter den Gewerkschaften, die regelmäßig vertreten waren? Man hat das Wort Guesde's auf dem Londoner Kongress wiederholt von den Gewerkschaften, „wo ein Stempel von 25 Sous genügt, um sie zu gründen“. Nun, auf dem Kongress zu Tours hatte man einen Delegirten aufgenommen, dessen Gewerkschaft noch nicht einmal das Geld zu diesem Stempel hatte. Keine Gewerkschaft, welche vertreten war, so arm an Geld und Mitgliedern. Aber es ist schwierig, sich nur annähernd über ihre numerische Stärke Rechenschaft zu geben, und dieses dürfte doch gerade sehr interessant sein, zu wissen. Es wäre zu wünschen, daß die französischen korporativen Kongresse dem Beispiele der Trade-Unions folgten und für jede Korporation die genaue Zahl der Mitglieder angeben würden. Wir sehen z. B., daß auf dem Kongress zu Edinburgh (7.—12. Septbr. 1896) eine Million Arbeiter vertreten waren. In Tours, sowie auf den vorhergehenden Kongressen gibt man uns nur die Zahl der repräsentierten Organisationen, und wir wissen nicht, ob Regimenter oder nur Korporationen hinter ihnen stehen. Die stärkste Gewerkschaft ist die der Eisenbahner, welche nach dem Jahresbericht der Gewerkschaften von 1895 68 352 Mitglieder zählt. (Man muß hier der Ungenauigkeit und Uebertreibung Rechnung tragen, denn es sind nur zirka 15 000 Mitglieder, welche regelmäßig Beitrag zahlen.) Wir konstatieren die Abwesenheit der großen Gewerkschaften der Grubenarbeiter, der Textilarbeiter des Nordens u. a. Es ist uns unmöglich, die Zahl der Arbeiter, welche sich in Tours vertreten ließen, auch nur annähernd zu schätzen. Wir halten nur das Geständniß des einen Kongressmitgliedes fest: „wir repräsentieren ja nur eine Hand voll.“

Im Jahre 1895 betrug die Mitgliederzahl der sich infolge des Gesetzes von 1884 konstituirten professionellen Gewerkschaften 419 172. Man sieht, daß sie in dieser Zeit eine schnelle und beträchtliche Ausbreitung genommen haben. Man schätzte die Vereinigungen vor 1884 auf 800. Elf Jahre später, also den 1. Juli 1895, zählte man deren 2000 mit 400 000 Mitgliedern; ein Achiel der industriellen Arbeiterbevölkerung ist also gewerkschaftlich organisiert (Arthur Fontaine, die Streiks und die Vermittlung 1897, Seite 25). Nehmen wir also an, daß auf dem Kongress zu Tours ungefähr 100 000 Gewerkschaftler vertreten waren, ohne die Zahl zu verbürgen. Eine zweite Ungenauigkeit geht aus dem Wahlmodus hervor. Korrespondirt die Mehrheit der Delegirten mit der numerischen Mehrheit der vertretenen Arbeiter? Sicherlich nicht! Jeder Delegirte kommt mit einem festen Mandat, theilhaftig sich an den Hauptfragen, die auf der Tagesordnung des Kongresses stehen und gibt dann seinen Auftraggebern Rechenschaft über die stattgefundenen Debatten. Aber er verfügt nicht über so viel Stimmen, wie er mit Mitgliedern vertritt. Der Delegirte Mr. Rioum sagte: „Die Abstimmung nach Organisationen verhindern, hieße den Armen den Mund schließen.“ Indem man dergestalt vorgeht, will man verhindern, daß „die kleinen Gewerkschaften nicht von den großen verschlungen werden.“ Aber das Gegentheil kann eintreten. Dieses System ist die Verneinung der Souveränität der Zahl; es wird notwendiger Weise so lange herhalten, bis die Gewerkschaften die Gesamtzahl ihrer Mitglieder angeben werden. Daraus geht hervor, daß man bei bedeutenden Fragen niemals die wirkliche Meinung der Mehrheit der auf dem Kongress vertretenen Arbeiter weiß.

Punkt 1 der Tagesordnung ist die Revision des Statuts „Der Allgemeinen Konföderation der Arbeit“. Das Gesetz von 1884 erlaubt den Gewerkschaften, sich zu föderieren, und wir haben gesehen, daß sich auf dem ersten korporativen Kongress zu Lyon 1886 eine nationale Föderation der Arbeitergewerkschaften organisiert hat. Die Idee, die Arbeiterkräfte zu zentralisieren, sie in Gewerkschaften zu organisieren, hat jedem Kongress vorgeschwebt. Der internationale Kongress zu Brüssel 1891

schuf die Institution des nationalen Sekretariats für jedes Land zum Zwecke der Arbeitsstatistik, der Intervention bei Streiks, der Initiative, nationale Föderationen zu gründen. Das Sekretariat sollte einen großen Conseil national (nationalen Ausschuss) organisieren, welcher das organisierte Proletariat vereinigen und ein internationales Einberufen herbeiführen sollte. Dieses Sekretariat hat aber kaum funktioniert; es hat in 4 Jahren einen einzigen Bericht über die Arbeiterlage veröffentlicht, denn es schloß alle Zweitrachselemente in sich, so Blanquisten, Allemanisten, Broussinisten, Guesdisten und Unabhängige.

Der nationale Arbeiterausschuss, jedes Jahr erneuert, organisierte in Uebereinstimmung mit den Arbeiterbörsen den korporativen Kongress von Nantes in Opposition der Föderation der Gewerkschaften (Guesdisten). Der Kongress von Limoges 1895 hatte auf Antrieb der Blanquisten die spezielle Mission, eine allgemeine Konföderation der Arbeit zu schaffen zwischen der Föderation der Gewerkschaften und den Arbeiterbörsen, aber außerhalb aller politischen Fragen. Die wenigen Freunde der Guesdisten, welche dem Kongresse beiwohnten, stimmten ebenfalls für diese Konföderation, welche alle Stimmen an sich vereinigte, und so schien es, als wenn nur allen Zerplitterungen ein Ende gemacht wäre und die lang ersehnte Einigkeit der Gewerkschaften sich verwirklichte. Da man aber Paris zum Sitz der Konföderationen erhob (der Sitz kann gewechselt werden, doch auch in Tours wurde Paris wieder gewählt) und die Organisationen für den Generalkongress beibehielt, ging die kaum geschaffene Einigkeit wieder in die Brüche. Man stellte die Konföderation unter den vorherrschenden Einfluß der Allemanisten, der revolutionären Gewerkschaftler, den geschwornen Feinden des Parlamentarismus. Der Bericht des Herrn Lagasse sagt uns, wie die Konföderation während des Jahres funktionierte. Sie war während des Streiks von Carmaux noch nicht organisiert. Man schuf inzwischen ein provisorisches Aktionscomité, welches ein „Manifest an die Arbeiter Frankreichs“ richtete. Man sandte eine Delegation nach dem Palais Bourbon, um gegen die mit den Arbeitgebern gehende Regierung gewerkschaftliche Freiheiten zu fordern; eine ganz platonische Demonstration. Endlich brachte das Comité die Summe von Frs. 533,20 für die streikenden Glasarbeiter von Carmaux zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

### Die neue Phase des Maschinenbauer-Kampfes.

Aus London, 26. Dezember 1897, wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

Wir sind an einen entscheidenden Wendepunkt des Maschinenbauer-Kampfes gelangt. Die Thatsache, daß maßgebende Vertreter der größten von den bisher abseits stehenden Gewerkschaften der Eisen- und Schiffbau-Industrie nunmehr mit den Leitern der am Maschinenbauer-Ausstand direkt beteiligten Organisationen konferieren haben und zu einer Verständigung mit ihnen gelangt sind, bedeutet eine neue Phase des ganzen Kampfes.

Wie weit oder durch welche Punkte man sich geeinigt hat, soll aus taktischen Gründen so lange nicht bekannt gegeben werden, als nicht die Vorstände der betreffenden Organisationen ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der am letzten Donnerstag im Lokal des parlamentarischen Komitès abgehaltenen Konferenz gegeben haben. Es liegt aber klar am Tage, daß die Konferenz prinzipiell zwischen zwei Wegen der Unterstützung der im Kampf stehenden Maschinenbauer zu wählen hatte, nämlich:

1. Bildung eines ausreichenden Garantiefonds für die Maschinenbauer, zu dem so lange gesteuert werden soll, bis die verbündeten Fabrikanten bestimmte, bisher verweigerte Zugeständnisse gemacht haben, oder

2. Witeintritt der übrigen Vereine in den Achtstundenkampf.

Jede dieser Maßregeln würde die Fabrikanten in eine arge Klemme bringen. Und die erstere würde sich praktisch zur zweiten ausweiten, sobald die Fabrikanten Gegenmaßregeln gegen sie zu treffen versuchten. Denn in diesem Falle würden sie kaum eine andere Wahl haben, als die Arbeitsperre auf die neuen Wirten der schon Ausständigen auszudehnen. Das aber hieße absoluten Stillstand in der großen Masse der zum Bund zählenden Fabriken. Ein Blick auf die an der Konferenz vertretenen Berufe wird dies klar machen:

Stellschmiede und Eisenbahnbauer, Zimmerer und Schreiner (drei Verbände), Grob- und Fein-Formen, Eisengießer, Gelbgießer, Klempner, Schmiede, Möbelbauer, Anstreicher, Kunstschlosser, Schiffbauer, Schwarzblech-Arbeiter, Kupferschmiede, Maschinenbeizer, Sägewerk-Arbeiter.

Die Mitgliederzahl dieser Organisationen beträgt zusammen 200 000, und einige von ihnen sind nicht nur sehr reich, sondern repräsentieren auch einen sehr hohen Prozentsatz der Arbeiter des betreffenden Berufs. Es war bisher den Fabrikanten zu gute gekommen, daß verschiedene dieser Vereine — die Klempner, die Kesselschmiede etc. — alle Beschwerden gegen den Maschinenbauer-Verein nicht überwinden konnten. Aber es wurde im „Vorwärts“ schon vor Monaten ausgesprochen, daß, wenn es zum äußersten kommen sollte, diese Beschwerden vergessen sein, daß die Repräsentanten der Gewerkschaftswelt den Maschinenbauer-Verein nicht zum Ruin treiben lassen würden. Man darf es auch offen aussprechen, daß der Verein zur Zeit so steht, daß er ohne ganz außergewöhnliche Hilfe den Kampf nicht mehr lange würde fortführen können, und in dieser wirklich gefährdeten Situation hat er die verwandten Berufe nicht umsonst angerufen. Aus der veränderten Sprache seiner Wortführer darf man folgern, daß er schon wenige Tage nach Abschluß der letzten Konferenz entsprechende, aufmunternde Zusagen erhalten hat. Unter diesen Umständen war es selbstverständlich, daß die neuen Vorschläge der Unternehmer in der Abstimmung fallen würden. Sowohl diese Vorschläge selbst, wie die zweite Frage, ob man sie annehmen wolle, falls die Unternehmer die Arbeitszeit auf 51 Stunden die Woche ermäßigten, sind in London wie in den Hauptzentren des Auslands Leeds, Manchester, Newcastle, Sheffield etc. mit erdrückenden Mehrheiten abgelehnt worden, allerdings bei etwas geringerer Beteiligung wie bei der ersten Abstimmung. Viele Zweigvereine stimmten überhaupt nicht ab, sondern nahmen nur Resolutionen an, worin sie ihr Vertrauen zur Leitung des Vereins ausdrückten.

Was die Fabrikanten angeht, die neuen Koalition ihr werden, die ihnen nunmehr gegenübertritt, wird von deren Anträgen abhängen. Aber sicher ist, daß sie sich ein „Non possumus“ wohl überlegen werden. In Blättern, die den Arbeitern nahe stehen, werden allerhand mysteriöse Andeutungen verlautet, wonach man auf „Lahmlegung der ganzen Industrie“ gefaßt sein müsse. Ich halte das bis auf weiteres für leere Spekulation. Die Namen der Männer, die mit der Konferenz Stimme im Rath der Kämpfenden erhalten haben, deuten auf eine weniger melodramatische Politik. Sie lassen annehmen, daß man den Unternehmern bestimmt gegenübertritt, aber keinen Versuch machen wird, von ihnen Forderungen zu erpressen, auf die sie nicht bei gutem Willen eingehen können.

Die letzte Woche brachte den Maschinenbauern höhere Unterstützungen wie irgend eine der früheren, nämlich insgesammt gegen 12 000 Pf. Sterl., d. h. 240 000 Mk. Es wurde aber genau das Dreifache, nämlich 720 000 Mk., zur Unterstützung der Ausständigen, deren Zahl sich jetzt auf 81 000 beläuft, aufgebracht. Man ersieht aus diesen Zahlen, daß die Durchschnittunterstützung sich auf nicht mehr wie 9 Schillinge die Woche beläuft. Für Arbeiter, die sonst im Durchschnitt mehr als das Dreifache verdienen, eine Hilfe, bei der sie sich nur durch die größten Entbehrungen über Wasser halten können. Dies gilt vornehmlich von den Tagelöhnern, deren Lohn in gewöhnlichen Zeiten ihnen keine Ersparnisse erlaubt, und die jetzt mit 5 Schillingen die Woche fürlieb nehmen müssen. Um so bewundernswerther, daß nicht weniger als 35 000 dieser „Plebejer der Arbeit“ so fest zu den „Aristokraten der Arbeit“ stehen, deren Unterstützungsbeitrag das dreifache, nämlich 15 Schillinge, beträgt.

Die vom Londoner Gewerkschaftsrath einberufene allgemeine Gewerkschaftskonferenz, die sich ebenfalls mit der Stellungnahme zum Maschinenbauer-Kampfe befaßten soll oder sollte, ist auf den 1. Januar anberaumt worden, ob sie, nachdem die großen Gewerkschaften der Industrie zu der Frage Stellung genommen, noch wahrhaft erhalten werden wird, ist aber zweifelhaft. Die Einladung hatte großen Anklang gefunden, und hunderte von Jungen zeigten das Interesse der Gewerkschaftswelt an der Sache, es werden aber jetzt Stimmen laut, welche die Abhaltung dieser Konferenz für überflüssig erklären.

**Zur Pfändungsbewegung der englischen Maschinenbauer.**

C. London, 1. Januar 1898.

Das volle Resultat der zweiten Abstimmung liegt nunmehr vor. Die Zahlen sind zwar nicht ganz so angefallen wie bei der ersten Abstimmung, aber man muß in Betracht ziehen, daß verschiedene Sozialvereine beschloßen hatten, die Vorschläge der Unternehmer zu verwerfen, ohne die Abstimmungszeit anzukündigen.

Das Abstimmungsresultat über die Vorschläge der Unternehmer ist: Es stimmten

	für	dagegen
U.S.E. (Maschinenbauer)	694	43325
Werkzeugmacher	5	246
Maschinenarbeiter	66	2833
Lokomotivbauern	160	2598
Schmiede, Zugschläger, Gärtnler, Bohrer, Kupferschmiede, Mechaniker	46	1805
Nicht-Trade Unionisten	70	4105

Das Abstimmungsresultat über die Vorschläge mit 51 Stunden ist:

	für	dagegen
U.S.E. (Maschinenbauer)	6415	32760
Werkzeugmacher	104	125
Maschinenarbeiter	508	2276
Lokomotivbauern	963	1589
Schmiede, Zugschläger, Gärtnler, Bohrer, Kupferschmiede, Mechaniker	171	1694
Nicht-Trade Unionisten	354	3636

Sobald das Resultat der Abstimmung dem Unternehmer-Verband zur Hand ist, werden die angekündigten Ausperrungen ausgeführt werden; es werden davon Wigau, Stockport, Rochdale und Glasgow betroffen.

Ein Manifest, unterzeichnet von Oberst Dyer, ersucht die Arbeiter, die Vorschläge vom 17. Dezember anzunehmen und die Stundenfrage zurückzuführen.

Eine vom Londoner Gewerkschaftsrath einberufene Konferenz zur Besprechung der Situation findet heute statt. Es werden etwa 200 Trade Unions, die ungefähr 1,000,000 Arbeiter repräsentieren, vertreten sein.

Der Vorsitzende der Londoner Japanesischen Gesellschaft erwähnte gegenüber Reuters Korrespondenten, daß England durch die Ausperrung verschiedene Millionen Pfund Sterlinge dadurch verloren habe, daß die japanesische Regierung mit englischen Unternehmern keine Schiffsbauverträge abschließen konnte, wie sie in Aussicht genommen hatte. — Die Firma Laird Brothers, Schiffsbauer in Liverpool, haben eine Bestellung von sechs der schnellsten und größten Torpedoboote ablehnen müssen.

Der Unternehmerverband beabsichtigt, die Schiffsbauer Harland u. Wolff in Belfast zu boykottieren und ebenfalls alle Firmen, die der obigen Material liefern.

Die Fairfield Works, Glasgow, die sich bis jetzt vom Unternehmerverbande zurückgezogen hielt, ist demselben gestern beigetreten und hat Ausperrungsankündigung erlassen. Zwei Direktoren derselben sind deswegen ausgeschieden.

In der Weihnachtswoche liefen ungefähr 12,000 Pf. St. an Unterstützung ein.

Die Firma Sir Christopher Furness, West, Garth u. Co., Maschinen-Schiffsbauer in Hartlepool und Middlesborough hat jedem der von ihr ausgesperrten Arbeiter ein Zirkular, enthaltend 7 Schillinge für die Weihnachtsgeschenke und 5 Schillinge für die Ledigen, als Weihnachtsgeschenk zugesandt, ohne in demselben das Für oder Gegen des Lokouts zu erwähnen. Sir Christopher Furness ist als liberaler Kandidat für York gegenüber dem Kandidaten der Konservativen, Lord Charles Beresford, aufgestellt. Das erklärt die Liberalität der Firma.

Die Feinmechaniker gaben bei der ersten Abstimmung 447 Stimmen ab, und zwar 413 gegen die Unternehmer und 34 für, bei der zweiten 194 gegen und 36 für die Unternehmer. Für 51 Stunden mit den Vorschlägen 91, gegen 128. Die abgenommene Stimmenzahl ist theilweise den Feiertagen zuzuschreiben, weil man keine Versammlungen abhalten konnte, um den Inhalt der Vorschläge etc. näher zu besprechen.

In York hat am 30. Dezember v. J. eine große Vertreterversammlung der englischen Unternehmer im Maschinenbaugewerbe stattgefunden, in welcher ein Antrag angenommen wurde, der das Vorgehen des Londoner Ausschusses gut heißt und die Zustimmung zu der von den Unternehmervertretern in der Konferenz vom 17. Dezember ausgesprochenen Ansicht ausdrückt, daß die gegenwärtige Arbeitsstundenzahl nicht herabgesetzt werden könne.

Die Baumwollarbeiter sandten den Maschinenbauern einen Check von 10,000 Pf. St. (200,000 Mk.)

Den englischen Maschinenbauern hat der deutsche Holzarbeiter-Verband bis jetzt 23,000 Mk. gesandt. Davon sind 18,000 Mk. durch freiwillige Sammlungen aufgebracht.

Bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands sind bis zum 29. Dezember v. J. für die engl. Maschinenbauer 90,637,07 Mk. eingegangen.

Der Zentralvorstand des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter Deutschlands faßte in seiner am 19. Dezember v. J. in Effen stattgefundenen Sitzung folgende Resolution: „In letzter Zeit hat der große Kampf in der englischen Maschinenbau-Industrie sich zugespitzt auf die Frage: Sollen die Unternehmer die Arbeiterorganisation anerkennen und mit dieser verhandeln, oder mit Uebergehung der Organisation den einzelnen Arbeiter an die Werkverwaltung verweisen? Der Vorstand des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter Deutschlands stellt sich in dieser Frage entschieden auf die Seite der Arbeiterorganisation, erklärt sich mit dieser solidarisch und bebauert mit Nachdruck auf die noch nicht genügend vorgeschrittene Organisation, die englischen Arbeiter nicht auch materiell in diesem Kampfe unterstützen zu können.“ Die Sympathieerklärung bedeutet ja schon viel von den christlichen Bergarbeitern, aber die Geldunterstützung ist den englischen Metallarbeitern wertvoller.

Ferner wird aus London gemeldet: Obwohl der Kampf zwischen den Maschinenbauern und Unternehmern auf's Neue begonnen hat, hört man doch nichts von neuen Ausperrungen. Man glaubt vielmehr, daß die Unternehmer versuchen werden, die Maschinenbauer ohne formellen Friedensschluß einzeln zur Wiederannahme der Arbeit unter den von den Unternehmern auf der Konferenz festgesetzten Bedingungen zu bewegen. Daß dieser Versuch der Unternehmer resultatlos verläuft, wird wohl Niemand bezweifeln.

**Wie die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine die Arbeiterinteressen vertreten.**

Auf den unter obigem Titel in Nr. 52 d. Bl. erschienenen Artikel antwortet der „Regulator“, nachdem er den Artikel vollinhaltlich abgedruckt hat, mit folgendem Erguß:

Wir wissen sehr wohl, daß der größte Theil der Mitglieder bedauern wird, daß wir wegen vorstehendem Quatsch so viel Raum verschwenden, aber es läßt sich nicht anders machen, es ist doch gut, wenn unsere Mitglieder genau wissen, in welcher gemeinen Weise sie beleidigt werden, damit sie sich vorkommenden Falls darnach richten können. Wir wollen auch nur einige Bemerkungen dazu machen, da die eigentliche Streitangelegenheit richtig zu stellen, Sache des dortigen Ausschusses ist, falls er es für nöthig halten sollte. Also wenn die Verbändler sich in Torgelow einen Verein gründen wollen, dann müssen die Gewerkvereiner sofort die Arbeit niederlegen, ja vielleicht sollen auch noch die Gewerkvereiner selbst die Hand zur Gründung bieten. Eine Zumuthung, die die Ueberhebung der Herren Verbändler so recht charakterisirt. Die eigene Vereinigung zu Grunde richten lassen und zum Dank dafür dem Verächter helfen, eine eigene Vereinigung zu Stande zu bringen. Nein, soweit versteigt sich die Gutmüthigkeit der Gewerkvereiner denn doch nicht. Aber geradezu an Wahnsinn grenzt es, wenn es oben heißt — „oder will die Redaktion des „Regulator“ behaupten, sie lese weder den „Vorwärts“ noch die „Metallarbeiter-Zeitung“? — Ja was kümmern uns denn diese Zeitungen, die sind für uns nicht maßgebend. Da müßten wir viel Zeit haben, jede Zeitung die erscheint, und sich „Arbeiterblatt“ nennt, zu lesen. Unsere Aufgabe ist es nicht die Menschen gegeneinander aufzuhetzen, Stimmung zu machen, Lügen zu verbreiten, Leute die eine andere Meinung haben zu verhöhnen und zu verspotten und etwas anderes findet man doch in jenen Zeitungen nicht. Die Berichte, die wir veröffentlichten, müssen auf Wahrheit beruhen und aus den Kreisen unserer theilnehmenden Mitglieder kommen, ob das den Herren vom Metallarbeiter-Verband gefällt oder nicht, ist uns so gleichgiltig, aber so gleichgiltig, daß wir es gar nicht bezeichnen können. Die obigen Auslassungen der „Metallarbeiter-Zeitung“ kennzeichnen die Wuth, von welcher der Schmierfink, der das geschrieben, befallen war, da es nicht nach seinem Willen ging.“

Das Blatt muß seine Leser doch geradezu für Idioten halten. Daß es sich gar nicht um Gründung eines Vereins handelt, sondern daß der bereits bestehende vernichtet werden soll, ist doch aus der ganzen Darstellung mit voller Klarheit zu ersehen. Und das weiß die Redaktion des „Regulator“. Dieses „Arbeiterblatt“ hat aber nicht den Wuth, seinen Lesern zu sagen, daß in einem solchen Fall die Torgelower Gewerkvereiner unrecht handeln, wenn sie Streikbrecher werden.

Geradezu komisch wirkt der Passus, in welchem gesagt wird, die Herren hätten nicht Zeit, jede Zeitung zu lesen, die sich „Arbeiterblatt“ nennt. Ja, wenn die Leute die „Metallarbeiter-Zeitung“ nicht lesen, woher haben sie denn Kenntniß von dem Artikel? Bei seinen Lesern den Glauben erwecken wollen, daß die „Metallarbeiter-Zeitung“ in der Redaktion des „Regulator“ nicht gelesen wird, das man also nicht wisse, daß der Bericht des Ausschusses des Gewerkschafts von Torgelow in Nr. 51 des „Regulator“ Unwahrheiten enthält — das ist ein etwas frühzeitiger Weihnachtsscherz, den die Leser des „Regulator“ wohl doch mit stoffschütteln hinnehmen dürften. — Im selben Athemzuge aber sagt der „Regulator“, „unsere Berichte müssen auf Wahrheit beruhen“. — Wie gesagt, Idioten müßten die Leser des „Regulator“ sein, wenn sie jetzt noch nicht einsehen, wie sie von ihrer Redaktion bedient werden. Alles Weitere in der Notiz des „Regulator“ ist der Erwähnung nicht werth. Wir schenken den Herren sogar die schönen Worte: „Quatsch“ — „gemein“ — „Wahnsinn“ — „Schmierfink“.

**„Journalistische“ Anständigkeit und Duldsamkeit.**

Die Redaktion der „Metallarbeiter-Corresp.“, Organ des Gewerkvereins der Klempner und Metallarbeiter, oder besser: Herr D. Leitner-Berlin ist wieder mal auf dem großen Pferde; er gibt die Spalten „seiner Zeitung“ dazu her, um aufgeklärte, klassenbewusste Arbeiter beschimpfen und verleumdungen zu lassen, ist jedoch so „schlau“, diese Verleumdungen und Beschimpfungen nicht gegen bestimmte Personen, sondern auf's Allgemeine genützt zu bringen, wohl wissend, daß Lügen kurze Beine haben. Und weiter: er verweigert dann diesen organisirten Arbeitern (in diesem Falle den hundert Einzelmitgliedern des D. M.-V. in Döbeln) das Recht, ihnen durch Aufnahme einer Verichtigung, die nöthige Genugthuung zu geben. Noch mehr: er setzt sich wie schon gesagt auf's hohe Pferd und wartet auf „weitere Anzuspinnungen“.

Die „weitere Anzuspinnung“ geht nun hiermit vor sich, Herr Leitner! Doch zuvor noch eine kurze Darlegung des Sachverhalts. Es handelt sich um die Schwindelnotiz (das Wort halten wir anrecht, Herr Leitner und Hintermann) in Nr. 22 der „Metallarbeiter-Corresp.“; die Antwort auf diese Notiz können die Kollegen in Nr. 47 Seite 4 der „M.-A.-Z.“ nachlesen. Unsere Verichtigung, unterzeichnet von H. Henschel, Vorsitzender des Gewerkschafts-Larkells in Döbeln, gegengezeichnet von Wenzel Nowak, Mitglied des Gewerkvereins, welche wir Herrn Leitner sandten und welche nur Verichtigung von Thatsachen enthält, hat Herr Leitner nicht aufgenommen. Dagegen bringt er eine Erklärung in Nr. 25 der „Metallarb.-Corr.“, in welcher er die „Gründe“ angibt, die ihn veranlaßt haben, unsere Verichtigung nicht zu bringen. Er schreibt: „Wir waren schon der Meinung, daß den Leuten gewiß Unrecht gethan sei und wollten einfach die Erwiderung bringen, als uns die Nürnbergter „Metallarbeiter-Zeitung“ vom 20. November in die Hände kam und wir wieder das Geschick mit dem alten Kaliber sahen. Auch hatte dieser Bericht einen anderen Namen als Unterzeichner, wie die vorgedachte Erwiderung. Grund dessen erkundigten wir uns erst näher nach dem eigentlichen Verhält der Sache (sehr gut! Ausz.)

b. Einj) und geben nun hiermit folgende Erklärung: Da in letzter Zeit von verschiedenen Seiten uns derartige Berichte über Verdrängung unserer Genossen von Seiten der Verbändler bekannt geworden sind, auch von anderen Gewerksvereinen und derartige Nachrichten zugebracht werden (auf welche Art und Weise, siehe das Bauer'sche Pamphlet in Nr. 47 der „M.-A.-Z.“ Anm. d. Einj.) halten wir die Sache für erledigt (wie großmüthig! Anm. d. Einj.) mit dem Bemerkten, daß wir keinen Streit suchen, aber für die Interessen unserer Mitglieder ganz eintreten. Sollten wir nun daraufhin weiter angezapft werden, nun dann werden wir die Heldenthaten in Gestalt eines (zittere, lieber Leser! Anm. d. Einj.) Leitartikels und unter Angabe glaubwürdiger Beweismittel veröffentlichen. D. Red.“

So, da haben wir's. Herr Leitner wird nun jedenfalls, um sein Wort einzulösen, seine Drohung wahr machen und „das ganze Beweismaterial“ (jedenfalls ist es recht viel) mit dem bekannten „alten Geschütz“ über uns ausschütten! Behüt' uns Gott in Gnade! Als Herr Leitner im Frühjahr 1897 in Döbeln eine öffentliche Versammlung abhielt, drohte er auch auf verschiedene Punkte von uns hin: „Meine Herren, wenn Sie es verlangen, ich kann Ihnen mit Beweisen dienen, ich habe einen ganzen Saal voll mitgebracht!“ Und wie damals der Ruf aus dem Auditorium erschall: „Auspacken!“ so sei auch hier Herr Leitner zugehen: Heraus mit dem Flederwisch! Wir sind richtig neugierig, die „glaubwürdigen Beweismittel“ zu sehen, was den Döbelner Fall anbelangt. Schon heute kann ich Herrn Leitner versichern, daß sämtliche Klemptner der ... schen Fabrik in Döbeln in der Lage sind, das gerade Gegenteil von dem Gefagten des Herrn Bauer zu beweisen und aufrecht zu erhalten. Hingegen wird Herr Bauer Niemand finden, der seine Behauptungen wird mit verteidigen wollen, indem der pp. Kowal verduftet ist und derselbe ja auch selbst das Gegenteil (in der Verichtigung an Leitner) für wahr erklärt hat.

Zu komme nun zu der „Verichtigung“ des Herrn Bauer in Nr. 51 dieses Blattes. Herr Bauer hätte alle Ursache gehabt einen derartigen plumphen Versuch zu seiner Rechtfertigung zu unterlassen; er mag erst einmal Namen bringen, die Leute, die die „erbarmliche Handlungsweise“ begangen haben sollen, erst einmal bekannt geben, dann ist es auch uns möglich, Herrn Bauer mit dem richtigen „Zeug“ zu dienen, denn das kann er sich merken, und Herr Leitner mit: Erhebt Herr Bauer seine Anschuldigungen nochmals, aber in subjektiver Form, dann geben wir ihm Gelegenheit, daß er uns an zuständiger Stelle belangen muß, wenn er noch auf Ehre hält.

Also die „Verichtigung“ des Herrn Bauer ändert an dem Kern der Sache nichts, und der ist für uns die Hauptsache: „Die Verdrängung der Genossen von Seiten der Verbändler“ nämlich, um mit Herrn Leitner zu reden. Wie der letzte Satz der Bauer'schen Verichtigung zu verstehen ist, darüber ist sich die Geschichtswelt noch nicht einig. — Die einen behaupten, die bekannte Wuth hätte sich wieder einmal gezeigt, und da „kommen Fehler vor“, die Anderen sagen: Was wollt Ihr denn, der pp. Kowal ist ja gar nicht gemeint, es ist ja ein Anderer, der seine Erfahrungen zum Besten gibt. Wahrlich, ein Kunststück. Herr Bauer versucht, uns Sand in die Augen zu streuen. Wir sollen nicht sehen, wo man sehen muß. Der betreffende Passus in seiner Notiz lautet: „Sodann gab ein Mitglied seine beim Metallarbeiter-Verband gemachten Erfahrungen zum Besten.“ Punkt 2 seiner „Verichtigung“ besagt: „daß Kowal in der betreffenden Versammlung diesen Fall erzählt habe mit der Bitte um Verhinderung.“ Es handelt sich um den pp. Kowal und um keinen anderen, trotz aller Versuche des Herrn Bauer, sich aus der Schlinge zu ziehen.

Wir sind in dieser Sache provoziert worden und wir werden, da wir im Recht sind, nicht nachgeben, denn wir treten auch für unsere Mitglieder „ganz“ ein, aber auch für die Wahrheit. Hat einmal ein Mitglied nicht Recht, liegt das Recht auf der anderen Seite, so muß sich die Stellung einer Ideation ändern, sie muß die Mitglieder verlassen, und selbst wenn es der große Bauer (der Herr mißt wirklich 175 Zentimeter) ist, und muß sich der Wahrheit zuwenden, um dieser die Ehre zu geben, Herr Leitner!

Döbeln, 25. Dezember 1897.

Max Wolfe.

### Bericht von der Konferenz der Metallarbeiter der Provinz Hannover.

Am 26. Dez. v. J. fand in Hameln die erste Konferenz der Metallarbeiter der Provinz Hannover statt. Die Tagesordnung war:

1. Bericht der Agitationskommission.
2. Bericht der Delegirten.
3. Agitation.
4. Wahl eines Vertrauensmannes.
5. Verschiedenes.

Anwesend waren: von der Agitationskommission Behle, Bormann und Heyer aus Hannover (Letzterer auch Delegirter der allgemeinen Verwaltungsstelle Hannover), Bodehannover (Schmiede), Unkelbach-Hannover (Klemptner), Kreymerer-Vinden, Mosen-dorf-Hamholz, Streie-Beine, Albrecht-Alfeld, Müller-Hameln.

Müller-Hameln eröffnete die Konferenz Vormittags 11 Uhr und begrüßte die Delegirten im Namen der Hamelner Kollegen. Als Vorsitzender wurde Müller-Hameln, als Schriftführer Bormann-Hannover gewählt.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung gab Behle einen kurzen Ueberblick der Thätigkeit seit dem Bestehen der Kommission und ging dann auf die Einzelheiten des vergangenen Jahres näher ein. Es haben in diesem Jahre 26 öffentliche Versammlungen stattgefunden. Zu bedauern sei, daß die meisten Verwaltungsstellen in der Provinz sich zu wenig an der Agitation beteiligten, ja es nicht einmal für notwendig erachteten, auf die Anfragen der Agitationskommission zu antworten. Erreicht sei es, daß jetzt Vinden kräftig mitarbeite; daselbe sei auch mit Beine der Fall. Möchte nun auch jeder Genosse die Kommission durch Material bei der Agitation unterstützen.

Darauf folgten die Berichte der Delegirten. Es würde zu weit führen, wollte man die einzelnen dargelegten Fälle aufzählen lassen. Bemerkenswert ist der Bericht von

Alfeld, wo auf der Karlsbütte die traurigsten Verhältnisse herrschen. Trotzdem verzichteten sich die meisten Arbeiter indifferent. Die Kriegervereine spielen da eine große Rolle, in letzter Zeit sei es etwas besser geworden, man beabsichtige sogar nächstes Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten. In Peine gibt es 3000 Metallarbeiter, davon sind nur 60 organisiert. Dies sei wohl darauf zurückzuführen, weil im Statut des Peiner Werkvereins steht, daß kein Arbeiter im Verband sein dürfe. Aus diesem Grunde könne man die Einheimischen schwerlich bekommen. Aus Hameln wurde angeführt, daß die Streiks der Schloffer und Klemptner durch das Zusammenhalten der Arbeiter siegreich durchgeführt wurden. Leider wäre die Organisation in letzter Zeit wieder zurückgegangen, was in der Hauptsache wohl auf den Kassierer Schachtel zurückzuführen sei. Der Mitgliederstand sei jetzt 39, die Klemptner sind am besten organisiert. — Wenn man den Schluß aus allen Berichten zieht, so muß man sagen, es bleibt für uns noch ein großes Stück Arbeit zu thun.

Zum 2. Punkt referierte Bormann in kurzen Worten. Zum Schluß empfahl er folgende Resolution: „In Erwägung, daß das vereinigte Unternehmertum mittelst einer Aktiengesellschaft unter der Flagge „Industria“ ausgerüstet mit 5 000 000 M fortgesetzt beabsichtigt ist, die Existenz der Arbeiter durch skrupellosste Ausbeutung und Rechtslosmachung immer mehr herabzudrücken und in slavischer Abhängigkeit und Unmündigkeit zu erhalten sucht, erklärt sich die erste Konferenz der Metallarbeiter der Provinz Hannover, abgehalten am 26. Dezember 1897 zu Hameln, für die Nothwendigkeit einer einheitlichen Agitation und Organisation, weil nur dadurch die Arbeiter im Stande sind, die völlige Befreiung von dem Joch der Kapitalherrschaft anzubahnen und ihre eigene Macht zum Ausdruck zu bringen.“ Selbige wurde einstimmig angenommen.

Zum 4. Punkt entspann sich eine rege Debatte betreffs der Unterstützung der Agitationskommission. Ein Antrag Hameln, der besagt: „Die Verwaltungen haben 5 Prozent der Gesamtsumme für die Agitationskommission abzuliefern“, wurde abgelehnt. Darauf folgte Annahme des Antrages Peiner: „Sämtliche Verwaltungen der Provinz Hannover verpflichten sich, einen prozentualen Beitrag der Agitationskommission zu überweisen; die Höhe desselben ist in der nächststättfindenden Mitgliederversammlung festzustellen und dies ungehend der Agitationskommission mitzutheilen.“

Zum Vertrauensmann der Provinz Hannover wurde Kollege Behle einstimmig gewählt; als Beisitzer die Kollegen Kreymerer und Bormann.

Im Weiteren wurde beschlossen, die nächste Konferenz an Weihnachten 1898 in Peine abzuhalten.

Zum Schluß wurde nochmals von Kollege Behle auf die Nothwendigkeit des einigen Zusammenarbeitens hingewiesen. Hierauf wurde die Konferenz mit einem Hoch auf den D. M.-Z. um 6 Uhr Abends geschlossen.

### Bericht von der Metallarbeiter-Konferenz in Güstrow.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Schwerin fand am 25. Dezember v. J. in Güstrow eine Konferenz der mecklenburgischen Metallarbeiter statt. Vertreten war: Klostof durch Grapentin, Güstrow durch Steinhauff, Schwerin durch Mühl, Wismar durch Beck, Neustadt durch Kemke und Albz durch Kanfeld. Außerdem war noch Genosse Seg und einige Güstrower Mitglieder anwesend. — Zum Vorsitzenden wurde Steinhauff, zum Schriftführer Mühl gewählt.

Die Tagesordnung war:

1. Berichterstattung der Delegirten über den Stand der Organisation in den einzelnen Städten.
2. Agitationsfrage.
3. Anträge der Verwaltungsstellen.
4. Stellungnahme zur Wahl eines Vertrauensmannes.
5. Verschiedenes.

Zum 1. Punkt legte Mühl die Verhältnisse in Schwerin dar. Ein trauriges Bild ist es, das da entrollt wurde. Die Mitgliederzahl, welche früher zwischen 60—80 betrug, beträgt jetzt 32. Die Schuld an dieser Abnahme liegt an den Jahre lang geführten persönlichen Reibereien, an der Unterdrückung von Geldern durch Schnabel und an dem häufigen Wechsel in der Ortsverwaltung. Gegenwärtig sind wir auf dem besten Wege, die Uebelstände abzuwickeln und durch lebhaftere Agitation wieder hoch zu kommen.

Nach Mühl ergreift Beck das Wort, um uns ein noch traurigeres Bild zu entrollen. In Wismar waren vor einig Jahren noch 50 Mitglieder, jetzt sind es noch 20. Alles ledige Leute, die jedoch in den Versammlungen meistens durch Abwesenheit glänzen. Einen großen Uebelstand bildet in Wismar das unzureichende Lokal. Auch haben die Hirsch-Düncker'schen Harmoniedücker die Ueberhand.

Kemke gibt von Neustadt einen etwas erfreulicheren Bericht. Die Mitgliederzahl schwankte in den letzten Jahren zwischen 30 und 5 Mann, beträgt aber jetzt 45—50 Mann. Am Orte arbeiten höchstens 100 Metallarbeiter.

Nicht so gut ist der Prozenttag der Organisirten in Klostof. Von über 2000 Mann sind nur 180 im Verband. Voriges Jahr betrug die Mitgliederzahl 60. Obwohl die Nothwendigkeit der Agitation von Mund zu Mund schon seit Jahren als die beste Löhne, mußte der Delegirte doch eine theilweise Lausheit in der Agitation konstatiren. In Klostof gehören gegen 300 Mann dem Werkarbeiter-Verband an.

Kanfeld brachte aus Albz das beste Resultat. 15 Mann sind organisiert, nur 3 Mann nicht. Possentlich gelingt es den Albzern, auch dieses Aleeblatt in unsere Reihen zu bringen.

Säuer wurde es dem Delegirten Steinhauff, und die Nachricht zu geben, daß Güstrow „einst gewesen“ ist. Seitdem die durch den Streik bekannte Fabrik eingegangen ist, sind nur noch wenig Metallarbeiter am Orte. 27 Mitglieder zählt die Verwaltungsstelle, davon sind aber nur 5 oder 6 noch feststehende, überzeugte Mitglieder, die in den Versammlungen erscheinen, die übrigen glänzen durch Abwesenheit.

Mühl führt aus, daß diese Berichte gezeigt haben, wie viel Arbeit in Mecklenburg für uns noch zu bewältigen ist; er ersucht die Delegirten, vor allen Dingen den Mitgliedern ihre Pflichten mit Gedächtniß zu rufen.

Zum 2. Punkt erarceifen Grapentin, Mühl, Seg, Kemke

und Stabe das Wort, um im Allgemeinen auszuführen, daß die Agitation in den letzten Jahren still gelegen hat. Der frühere Vertrauensmann, wie auch die Agitationskommission haben fast nichts gethan.

Zum 3. Punkt liegt ein Antrag von Schwerin vor, betreffend Regelung einer Geldangelegenheit. Von Schwerin sollen vor einigen Jahren 10 M an die Agitationskommission abgeschickt worden sein. Die Agitationskommission will jedoch nichts erhalten haben. Da keine Schriftstücke am Plage sind, die Sache auch schon vor Jahren passiert und auch schon viel deswegen hin- und hergeschrieben worden ist, geht die Konferenz zur Tagesordnung über.

4. Punkt. Um eine einheitliche Regelung der Agitation zu erzielen, ist beantragt, einen Vertrauensmann für Mecklenburg zu wählen. In Vorschlag kommen: Grapentin und Mühl. Grapentin wird gewählt. Um denselben mit Geld zu versehen, beschließt die Konferenz einstimmig, 5 Prozent der am Orte bleibenden 25 Prozent der Beiträge an den Vertrauensmann abzuschicken.

Beim 5. Punkt werden noch einige Kleinigkeiten erledigt.

Die Tagesordnung ist somit erschöpft. Die Genossen Seg und Grapentin halten noch begeisterte Ansprachen, in denen auf das Jahr 1898 hingewiesen wird, als ein Jahr, in dem wir die größten Anstrengungen machen müssen, um: „Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zur Siegesfreude“ zu gelangen.

Im Schlußwort fordert Mühl auf, so zu agitiren, daß Mecklenburg auf der nächsten Generalversammlung selbstständig durch Delegirte vertreten ist und die Berichte der Verwaltungsstellen auf der nächsten Konferenz alle besagen müssen: Wir sind vorwärts gegangen!

Mit einem Hoch auf unsere Organisation schloß der Vorsitzende die Konferenz.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband. Bekanntmachung.

Bezüglich der für die englischen Maschinenbauer aufgetragenen Unterstützungsbeiträge geben wir bekannt, daß Gelder nach wie vor an die Adresse des Hauptleiters

Ch. Werner, Stuttgart, Neckarstr. 160/1,

zu senden sind und stets auf den Postabschnitten der Zweck der Sendung anzugeben ist.

Sodann ersuchen wir, um unsererseits die spezifizierte Jahresabrechnung möglichst bald zusammenstellen zu können, die Ortsverwaltungen und Bevollmächtigten, ihre Abrechnungen vom 4. Quartal sofort nach Quartalschluß fertig zu stellen und uns bis spätestens zum 15. Januar 1898 zuzustellen. Gegen Verwaltungen und Bevollmächtigte, die dieser Aufforderung nicht pünktlich nachkommen, wird un-nachlässiglich mit Revision der Geschäftsführung vorgegangen werden.

Des Weiteren machen wir darauf aufmerksam, daß das Behaltungsreglement für die Ortsverwaltungen einer gründlichen Neubearbeitung unterzogen wird, weshalb inzwischen eingehende Bestellungen erst nach erfolgter Fertigstellung erledigt werden können.

Sodann ersuchen wir unter Bezugnahme auf die Vorstandsbeschlussbekanntmachung in Nr. 50 des Verbandsorgans vom Jahre 1897 die Ortsverwaltungen und Bevollmächtigten um unverzügliche Anmeldung der erfolgten Neuwahlen der Ortsverwaltungen und Vorschläge der Bevollmächtigten, sowie Angabe der genauen Adressen der Vorgeschlagenen, damit die Bestätigung sowie die Herausgabe des neuen Adressenverzeichnisses spätestens Mitte Januar erfolgen kann.

Folgende Mitgliedsbücher sind ungültig und aufzuhalten: Nr. 150740 des Puhers Adolf Klaus, geb. zu Mätern am 16. Mai 1872. 61592 des Metallklebers Bruno Dunks, geb. zu Görtlich am 10. Februar 1864.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an

Chedor Werner, Stuttgart, Neckarstraße 160/1, zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

Gewarnt wird vor dem Former Karl Brodmann, geb. zu Hamburg, eingetr. unter Hauptnr. 230 627. Derselbe war von der Zahlstelle Hannover als Vertrauensmann in Sarstedt eingesetzt und ist als solcher mit 75 Beitragsmarken flüchtig geworden. Denselben ist das Mitgliedsbuch abzunehmen und nach hier einzusenden.

Das Gleiche gilt von dem Decker Karl Krepela, geb. am 5. September 1871 zu Wien, eingetr. unter B.-Nr. 104 231. Derselbe ist mit einer Sammelkarte für die Maschinenbauer Englands, auf welcher annohernd 13 M gezeichnet waren, durchgebrannt. Krepela soll sich nach Budapest gewendet haben. Wir ersuchen, sofern derselbe wieder in Deutschland auftauchen sollte, ihm das Buch abzunehmen und daselbe unter Angabe seiner Adresse nach hier einzusenden.

Das Mitglied Josef Brenner, geb. zu Mäglingen am 15. Oktober 1873, Buch Nr. 149 388, wird hierdurch um Angabe seiner Adresse gebeten.

Das Gleiche gilt von dem Former Martin Strehler, seinerzeitigen Kassier der ehemaligen Verwaltungsstelle Lönning und den Former Max Jonas aus Schweliditz.

Diesigen Verwaltungen und Mitgliedern, die zur Ermittelung derselben beitragen können, werden gebeten, dies zu thun.

# Korrespondenzen.

## Formen.

**Herne.** Sämtliche Formen der Herne Maschinenbau-Aktiengesellschaft sind ausgesperrt. Bei der Firma sind in letzter Zeit wiederholt Lohnabzüge vorgekommen, so daß die Arbeiter endlich vorstellig wurden und eine feste Regelung der Lohnverhältnisse forderten. Diese wurde vom Direktor kurz abgelehnt und sämtliche Formen ausgesperrt. Es wird deshalb um Fernhaltung des Zugangs gebeten.

## Klempner.

**Görde.** In der letzten Mitgliederversammlung wurde in Folge des schlechten Besuchs die Frage erörtert: „Wie stärken wir unsere Organisation?“ Es wurde empfohlen, eine öffentliche Versammlung abzuhalten und Flugblätter zu verteilen. — Im „Verständigen“ wurde die Behandlung, welche der Klempnermeister Köbbermann seinen Gehilfen zu Theil werden ließ, kritisiert. Aus dem Mitgetheilten geht hervor, daß Herr K. ein „Grobschmied“ ist. Von 13 Gehilfen wollte keiner bei ihm anfangen, und wenn einer dort Arbeit nimmt, dauert sein Bleiben nicht lange. Pflicht jedes Kollegen ist, sich zu organisieren, dann wird die Zeit kommen, wo nicht nur 13 Mann, sondern alle Klempnergehilfen erklären, daß sie bei so einem Meister nicht mehr arbeiten wollen.

## Metall-Arbeiter.

**Hamburg.** Am 18. Dezember v. J. fand im Vereinslokal eine Mitgliederversammlung statt. Es wurden sämtliche früheren Mitglieder der Ortsverwaltung wieder gewählt. Unter „Werkstattangelegenheiten“ gestellte ein Kollege besonders die Zustände der hiesigen Kugelfabrik. Es werden daselbst Löhne bezahlt in der Höhe von 1,80—3 M. Natürlich ist auch Affordarbeit eingeführt, was sich einzelne Arbeiter zum großen Schaden ihrer Kollegen sehr zu Nutze machen. Auch arbeitet daselbst ein Feiger mit Namens Müller. Derselbe ist Vorstand des Verbands der Feiger und Maschinenisten, der ja bekanntlich vom Nürnbergerverband gleichen Namens in's Leben gerufen wurde. Sie haben wohl auch auf ihrem Programm stehen: Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Aber zur Hochhaltung des Programms haben diese Herren vor lauter Namenstagsfeiern und sonstigem Klimbim entweder keine Zeit oder sie sind hier die einzigen Glücklichen, die es nicht mehr nötig haben. Was sich ihre Nürnberg Kollegen wohl merken mögen. Es ist dies ein Beweis, wie es überhaupt mit dem Kasiengeist steht. Dieser Müller sah sich auch veranlaßt, eine Liste in der Fabrik zirkulieren zu lassen behufs Einzeichnung zur Ueberreichung eines Geschenkes an den Werkmeister zu dessen Namenstagsfeier, was bei vielen Arbeitern große Mißbilligung fand. Aber da das Denunziantentum in der Fabrik so eingerissen ist, daß sich Jeder nicht offen aufzutreten, so zeichnete schließlich Jeder. Es ist traurig, daß sich solche Ausschreiber wie M. durch solche Thaten auszeichnen wollen. Wir glauben nicht, daß der Werkmeister, da ja der Wechsel ein sehr großer ist, und Leute die gezeichnet hatten längst nicht mehr da sind, so etwas bulden würde. — Arbeiter der Kugelfabrik! Wollt Ihr Euch nicht einmal aufrufen, um die Mißstände in der Fabrik zu beseitigen? Kann es Euch nicht auch so gehen, wie den Arbeitern der Schweinfurter Kugelfabrik? Wollt Ihr dem vorbeugen, so tretet ein in die Reihen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der jederzeit hilfsbereit seinen Mitgliedern zur Seite steht. Zu diesem Behufe findet am Samstag, den 8. Januar, eine Metallarbeiterversammlung statt, in welcher zu erscheinen Ihr alle dringend erjucht werdet.

**Büßeldorf.** Bei der im Dezember v. J. vorgenannten Neuwahl der Ortsverwaltung wurden gewählt: H. Jäger, Klempner, als 1. Bevollmächtigter, B. Berger, Klempner, als 2. Bevollmächtigter, G. Wegel, Klempner, 1. Kassierer, Ströbenner, Klempner, 2. Kassierer, Schürmann, Klempner, Petermann, Klempner und Hermann Stradt, Schlosser, als Revisoren. Verschiedene Kollegen rügten es, daß die Mehrzahl der alten Ortsbeamten eine Wiederwahl ablehnten, jedoch betonte Kollege Spiegel, daß es nicht richtig sei, immer bei den alten Kollegen zu bleiben. — Heute wollen wir noch den Meister Herrn J. Müller bei der Firma Werner u. Bardach unter die Lupe nehmen. Genannter Herr, ein Kämpfer für „Wahrheit und Recht“ (christlicher Arbeiter), nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau als er es auf seine Fahne geschrieben hat. Vor kurzem entließ derselbe einen Klempner, weil derselbe zu „faul“ gewesen sein sollte. Derselbe sollte an einem Abflugsrohr einen ganzen Tag gearbeitet haben; es wurde aber bewiesen, daß er dazu nur 1 1/2 Stunden gebraucht hatte. Zu anderen Kollegen hatte Meister M. gesagt, der entlassene Klempner sei „frei“ gewesen, zu anderen wieder, er hätte ihn „betrogen“ wollen. Eine Kommission, die in einer Werkstattbesprechung bestimmt wurde, widerlegte aber sämtliche Anschuldigungen des Herrn Müller im Beisein des Schriftleiters Herrn Bardach und ging dann Müller auch vor 1 Tag Arbeitszeit an dem Rohr auf 1/2 Tag herunter. Bemerkten wollen wir noch, daß Herr Müller schon einmal von zwei Kollegen, die früher bei der Firma gearbeitet hatten, der großen Unwahrheit dem Fabrikanten gegenüber überführt worden ist. Der entlassene Kollege war beinahe zwei Jahre dort beschäftigt; er ist mit der Liste zum Einzugsamer für die Geweretzugsabnahme auf der Werkstatte für mehrere Kandidaten thätig gewesen, jedoch hat er sich in einer christlichen Versammlung Reue gemacht, was dem Herrn Müller als „christlichen Arbeiter“ höchlich nicht paßte. Anders verhält Herr M. mit seinen Parteifreunden. Der frühere Schlossergeselle Herr Grünemann, jetziger Redakteur der „Wacht“ (christliches Organ für Wahrheit und Recht), der einen Artikel über Mißstände, die bei einer hiesigen Firma herrschen sollen, an die hiesige Arbeiterzeitung schickte und mit dem Namen eines anderen Kollegen unterzeichnet hat, ebenfalls bei der Firma Werner u. Bardach unter Meister Müller bis vor kurzem gearbeitet. Grünemann hat als Arbeiter Leistungen vollbracht, die seine Entlassung erklärlicher hätten erscheinen lassen, als die unseres Kollegen. Wir wissen ganz genau, daß der Inhaber der Firma, Herr Bardach, seinen Arbeiter wegen seiner Gesinnung entläßt

oder demselben vielleicht fühlen läßt, daß er nicht gern sieht, wenn sich ein Arbeiter einer Organisation anschließt; es ist nur Herr Müller, der die Verbandskollegen nicht leiden kann. — Dies ist vorläufig genügend, wenn Herr Müller noch mehr wünscht, so mag er hierauf antworten, wir werden dann mit Weiterem dienen. Den Kollegen aber von Werner u. Bardach rufen wir zu: Schließt Euch alle dem Verbands an und sollte sich Meister Müller gegen Euch Ungerechtigkeiten erlauben, so meldet es zunächst Herrn Bardach, denn wir wissen ganz genau, daß dergleichen solche Ungerechtigkeiten nicht duldet. — Die Adresse des 1. Bevollmächtigten ist: Heinrich Jäger, Fürstenwallstr. 229/III; des 1. Kassierers: Gg. Wegel, Friedenstr. 60, II.

**Darmstadt.** In der am 19. Dez. v. J. abgehaltenen Generalversammlung wurden nachstehende Kollegen in die Ortsverwaltung gewählt: Als Bevollmächtigter Wilh. Müller, Mechaniker, Schulzengasse 3, als Kassierer Joh. Volz, Bange-gasse 47, als Revisoren Karl Schneider, Formner, Sadg. 12, Karl Hochstädter, Formner, Soderstr. 42, Wilhelm Jährling, Schlosser, Schloßgasse 12.

**Sablenz.** Am 17. Dezember v. J. fand eine öffentliche Metallarbeiterversammlung in Leonh. rdt's Restaurant statt. Die Versammlung war sehr stark besucht und Viele konnten keinen Einlaß finden. Die Tagesordnung war: Die Zustände und die letzten Vorkommnisse in der Werkzeugmaschinenfabrik von J. C. Meiner und das Verhalten des Herrn Hoffmann daselbst. Als Referent war Genosse Karl Hiemann von der Sechser-Kommission erschienen. Redner kritisierte am Anfang seines Referats die verschiedenen Punkte der Fabrikordnung und kam dann auf das Verhalten des Herrn Hoffmann zu sprechen, der — er soll ein Amerikaner sein und ist als Beamter bei obiger Firma — die Arbeiter nicht etwa liebenswürdig behandelt. So hat Herr Hoffmann unter Anderem den Ausdruck gebraucht: „Die deutschen Arbeiter müssen behandelt werden wie die Hunde.“ Ebenso hat er in der Fabrik herum gesucht, ob irgend Arbeiter ihre Schuße an den Werkplätzen haben und hat dann der Fabrikleitung Meldung gemacht, welche auch einen Anschlag herausgab, der besagt, daß der Fabrikordnung Zuwiderhandelnde unumwidlich in Ordnungsstrafe genommen werden, und von Zeit zu Zeit die Arbeitsräume revidiert und vorgefundene Gegenstände beseitigen oder vernichtet werden würden. Der Referent betonte hierzu, daß es strafbar sei, fremdes Eigentum zu vernichten oder zu beseitigen. Die Erregung der Arbeiter wurde noch größer, als ca. 20 Arbeitskollegen kurz vor dem Weihnachtsfest entlassen werden sollten. Die Entlassungen wurden aber wieder zurückgenommen als die Arbeitererschaft bei der Firma vorstellig wurde. Im Laufe des Tages kam ein weiterer Anschlag, der da lautet: „Nach den Vorkommnissen des heutigen Vormittags fordere ich meine Leute auf, alle Ungehörigkeiten, wie sie in letzter Zeit vorgekommen, zu unterlassen. Es muß doch jedem einrichtsvollen Mann klar sein, daß dritartige die Ordnung untergrabende Zustände nicht erträglich können. Besonders die alten und besonnenen Leute bitte ich, daß solche Ungehörigkeiten in Zukunft unterbleiben.“ J. C. Meiner.“ Weiter kritisierte der Referent, daß während der Frühstücks- und Speisepause die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge im Speiseraum eingeschlossen und in Folge dessen ihrer Freiheit beraubt wurden. Am Schluß seines Referats forderte Redner die Anwesenden noch auf, sich alle zu organisieren und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband beizutreten, denn nur durch eine firmame Organisation können wir zum Ziele gelangen. Die Diskussion war eine sehr rege und Alle mißbilligten das Verhalten des Herrn Hoffmann. Ein Werkmeister, von der Firma beauftragt, gab die Erklärung ab, daß derartige Dinge nicht wieder vorkommen, wofür die Firma Sorge tragen werde. Es ging noch folgende Resolution ein: „Die heutige Metallarbeiterversammlung in Sablenz, welche ausschließlich von Meiner's Arbeitern besucht ist, spricht über die Art des Herrn Hoffmann gegenüber den Arbeitern ihre gerechte Enttäuschung aus. Die Versammlung erwartet von der Fabrikleitung eine Änderung dieser Zustände; weiter erwarten die Anwesenden, daß Niemand von den Versammlungsbesuchern gemißregelt wird, damit die Gegenstände nicht noch schwieriger werden.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

**Gera.** Ein nachträgliches Weihnachts-Geschenk in Gestalt einer Aussperrung erhielten die Formen der Geraer Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft vorm. Alfred Kühn. Der vor einiger Zeit dort eingestellte Direktor scheint sich zur Aufgabe gemacht zu haben, den Formnern den schon ohnehin niedrigen Lohn noch weiter zu kürzen, denn an jedem Lohnstag werden Abzüge gemacht, jedoch es des öfteren vorkam, daß ganz tüchtige Formner, welche nebenbei bemerkt, schon lange Jahre dort arbeiten, mit 10—12 Mark Wochenlohn zu 65 Stunden gerechnet, nach Hause gehen mußten. Endlich müde, sich noch weitere Abzüge gefallen zu lassen, wurden die vier ältesten Formner von ihrem übrigen Kollegen beauftragt, bei der Direktion bezüglich der immerwährenden Lohnreduktionen vorstellig zu werden und gleichzeitig anzukündigen, daß die gesammten Formner für die jetzigen Affordpreise nicht arbeiten könnten, sie wollten lieber im Stundenlohn arbeiten. Die Direktion war hiermit einverstanden. Da nun aber bei der Formnern bisher kein Stundenlohn bestanden hat, so machte sich der Direktor daran, einen Lohnarif fertig zu stellen, der allerdings nicht zu Gunsten der Formner ausfallen sollte. Die jüngeren Formner sollten einen Stundenlohn von 23 bis 27 Pfg. erhalten, — das dies ein sehr niedriger Lohn ist für einen Formner, der 3—4 Jahre lang das Formnerhandwerk hat lernen müssen, wobei er gar nichts oder sehr wenig verdient, mag wohl Niemand zu bestreiten. Die vier älteren Formner, welche den Stamm der Gießerei bilden, sollten 37 Pfg. pro Stunde für ihre schwere Arbeit erhalten. Sie erklärten sich mit diesem Lohnarif zufrieden, wollten aber die Löhne ihrer jüngeren Kollegen etwas aufbessert wissen. Nun aber war die Geduld des ohnehin sehr leicht erregbaren Direktors wegen dieser Begehrlichkeit zu Ende und so sagte er zu den besetztesten Formnern: Wenn Ihr Euch mit Euren Kollegen solidarisch erklärt, so magt nur schnell, daß Ihr aus der Fabrik laßt, ich kann meine Geschäftsbelle aus anderen Fabriken billiger beziehen, als was dieselben mich hier an Arbeitslohn kosten. Dieselben mußten also gehen, der Uebermut des Unternehmerrhythms zeigte sich über jede billige Rücksicht hinweg. Wir erwarten

von den Klassenbewußten Kollegen in anderen Fabriken, daß sie uns in dem aufgenommenen Kampfe nach Kräften unterstützen und die Verbandskollegen jeden Zug von hier fernhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Gera.** Die auf den 29. Dez. v. J. einberufene Versammlung der Metallarbeiter war gut besucht. Ein ausständiger Formner erstattete einen Situationsbericht über die Lage der ausgesperrten Formen der Geraer Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft. Redner führte an, daß es unmöglich gewesen sei, sich noch länger der Willkür des Direktors zu unterwerfen. Der Direktor habe durch sein zu forschendes Vorgehen und durch immerwährende Lohnreduktion böses Blut erregt. Außerdem seien seine Worte, die er den Arbeitern entgegenstellende, durchaus keine gewählt. Er habe schon manchem Arbeiter Worte gesagt, die demselben das Blut nach dem Kopfe steigen ließen, weil selbige von Beleidigungen freizien. Auch mit den sanitären Verhältnissen in dieser Fabrik sei es sehr schlecht bestellt. Die Aborte werden das Jahr hindurch gar nicht gereinigt, so daß man sich nicht zu verwundern braucht, wenn einmal eine Epidemie ausbricht. In der Diskussion wurden von verschiedenen Rednern die traurigen Verhältnisse in der Fabrik einer scharfen Kritik unterworfen und alle sprachen sich dahingehend aus, die im Auslande befindlichen Formner nicht nur materiel kräftig zu unterstützen, sondern auch dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Arbeiten dieser Fabrik an anderen Plätzen nicht gemacht werden. Ein Redner beschwerte sich, daß der Direktor, den er gar nicht kenne, ihn einen Lügner genannt habe, weil er (Redner) gesagt habe, daß in anderen Fabriken der Lohn bedeutend höher sei wie bei der Aktien-Gesellschaft. Er verwahre sich gegen derartige Ausdrücke des Herrn Gewaltigen. Sehr häufig soll es auch vorkommen, daß die Arbeiter von diesem gebildeten Direktor Schafstopf, Esel u. s. w. genannt werden. Für den Bildungsgrad des Herrn ist dies sehr charakteristisch. Die Kernmacher, von denen der Direktor die so ziemlich bis auf den Guß fertig gestellte Arbeit ganz fertig zu machen verlangte, verweigerten dieses, weshalb dieselben sofort ihr Bündel schnürten mußten. Von der Versammlung wurde es mit lebhafter Freude begrüßt, daß die Kernmacher sich mit ihren Formnern solidarisch erklärten. Der Herr Direktor wird also wohl die Einsicht gewonnen haben, daß die ganzen Gießereiarbeiter miteinander eng verbunden sind. Auch dem dortigen Meister (sob man viel Schuld zu, indem er sich wenig darum bekümmerte, daß Abzüge gemacht wurden; würde dieser Mann dem zur rechten Zeit entgegengetreten sein, so wäre es vielleicht nicht zum Streit gekommen. Jedoch, wenn sich Arbeiter bei ihm beschwerten, sagte dieser Meister, nun, wenn Ihnen etwas am Lohn fehlt, so muß ich es wohl aus meiner Tasche drauflegen. Das war das Ganze, was er zu sagen mußte. Anstatt, daß er thatkräftig eingegriffen hätte, um den Arbeitern ihr Recht zu verschaffen, verhöhrte er dieselben durch solche Redensarten. Nachdem sich noch verschiedene Redner über diese Angelegenheit ausgesprochen hatten, wurde eine Kommission von fünf Mitgliedern gewählt, welche die zunächst nötigen Schritte einzuleiten hat. Ferner wurde folgende Resolution angenommen: „Die am 29. Dezember tagende öffentliche Versammlung der Metallarbeiter erklärt sich mit den ausgesperrten Formnern und Kernmachern der vormals Kühn'schen Eisengießerei und Maschinenfabrik solidarisch und verpflichtet, dieselben thatkräftig zu unterstützen.“ Der Vorsitzende forderte sodann noch die Versammlung mit begeisterten Worten zu treuem Zusammenhalten auf.

**Hamburg.** D. M. B. Mitgliederversammlung sämtlicher Sektionen am 17. Dez. v. J. Zum Zusammenschluß der Sektionen erläutert Schulz in ausführlicher Weise, wie weit die Arbeiten des Zusammenschlusses gediehen sind, besonders darauf hinweisend, daß sämtliche Sektionen außer der der Klempner dem Zusammenschluß zugestimmt hätten und somit die Vereinigung am 1. Jan. 1898 perfekt sei. Zugleich unterbreitet Redner der Versammlung Namens der gemeinschaftlichen Vorstände den Antrag: „45 Bezirkskassierer mit einer wöchentlichen Entschädigung von 80 S zu wählen. Es entspinnt sich eine ziemlich lange Debatte über die Höhe der Entschädigung der Bezirkskassierer. Von einer Anzahl Redner wird gewünscht, daß man keine bestimmte Entschädigung festsetze, sondern vielmehr das Prozentssystem einführen sollte. Ferner bekämpft Lehmann das Prozentsystem, indem er darauf hinweist, daß von den Gewerkschaften stets und ständig das Affordsystem bekämpft wird, und darum solle man auch hier konsequent sein und ein derartiges System vermeiden. Hierauf wird die ganze Vorlage, betreffs des Zusammenschlusses gegen eine Stimme angenommen. Junge erstattet ausführlichen Bericht von der Konferenz in Neumünster und weist besonders darauf hin, daß es zweckmäßig sei, auch ferner an solchen Konferenzen theilzunehmen.

**Höln-Chrenfeld.** Die hiesige Verwaltungsstelle des D. M. B. zählte Anfangs 1897 rund 60 Mitglieder. Wahrscheinlich ein winziges Häuflein im Verhältnis zu den ca. 3000 Metallarbeitern am Orte und gar nicht geeignet, den Unternehmern Respekt einzufößen. Die Ortsverwaltung konnte trotz aller Mühe, doch nur bei Vorträgen eine einigermaßen besuchte Versammlung erzielen. An ein Vorkwärtskommen war nicht zu denken. Aber ein Anderes kam dazu. Von Anfang Juli bis Mitte August standen wir ohne Lokal da. Der Zusammenhalt zwischen den Kollegen wurde lockerer, weil die wöchentlichen Sitzungen nicht mehr stattfanden. Bezeichnend für die hiesigen Verhältnisse ist, daß Wirthe, die speziell von Arbeitergroßen leben, unserem Kassierer nicht gestatteten, in ihrem Lokal Beiträge entgegenzunehmen. Eine Mahnung an Alle, diese Wirthechaften in Zukunft zu meiden. Nachdem wir dann wieder ein Lokal hatten, wurde mit aller Kraft von neuem in die Agitation eingetreten. Begünstigt wurde dieselbe dadurch, daß eine hiesige Firma ihre Arbeiter zum Sparen zwingen wollte. Wir konnten in genannter Fabrik mit Erfolg agitieren, der Sparzwang wurde zurückgenommen. In anderen Fabriken wurde ebenfalls gearbeitet und so ist unsere Mitgliederzahl jetzt auf 160 gestiegen. Für die Verhältnisse Chrenfelds, einer Domäne des Zentrums und des Karnevals, immerhin ein Erfolg. Um aber mit mehr Erfolg für unsere Sache kämpfen zu können, bedarf es des Anschlusses aller Metallarbeiter. Darum richten wir an Alle, die uns noch fern stehen, die erste Mahnung: Organisiert Euch, tretet dem D. M. B. bei; denn nur durch vereinte Kraft können wir unsere Lage verbessern. Denkt

nicht, der heute noch ziemlich flotte Geschäftsgang dauere immer fort. Der Höhepunkt ist bereits überschritten und die Krise mit Arbeitslosigkeit, Noth und Elend unausbleiblich. Darum Kollegen, die Ihr uns noch fern steht, tretet ein in unsere Reihen, blickt auf die gut organisierten Unternehmer, die den Werth einer guten Organisation trotz ihres Geldes längst erkannt haben. Den bereits organisierten Kollegen aber rufen wir zu: Werbet, agitirt überall, thue Jeder seine Pflicht, und der Erfolg wird auch im neuen Jahre nicht ausbleiben. — Dann möchten wir den Kollegen allerorts die hiesige Armaturenfabrik Konstantin Esser empfehlen. Genannter Herr sucht durch vielversprechende Annoncen von Auswärts Arbeiter, da er hier keine mehr haben kann. Die Versprechungen werden nicht gehalten und die Zugereisten liegen nach ein paar Tagen wieder auf der Straße. Also, Vorsicht!

**Leer.** Einige anderweitig organisierte Arbeiter in Norden wollten unserem dortigen Beitragsammler eine etwas zweideutige Unterstützung gewähren und zeigten unserem Vorstand „Kassenunregelmäßigkeiten“ an. Eine von der Ortsverwaltung Beer vorgenommene Revision ergab keinerlei Mißstände und machen wir dies zur Beruhigung unserer Mitglieder und zur Rechtfertigung unseres Beitragsammlers, der sich große Mühe gibt, die dortigen Mitglieder zusammenzubringen, bekannt. Unsere Mitglieder ermahnen wir in ihrem eigenen Interesse, nicht durch gegenseitige Anfeindungen die Arbeiterinteressen zu schädigen und ihren Feinden eine gelegene Handhabe zu geben, die Organisation, die in Norden so sehr notwendig ist, zu zerstören.

**Müggeldorf.** In der am 19. Dezember v. J. abgehaltenen Versammlung wurden in die Ortsverwaltung gewählt: Dreher Chr. Weber als Bevollmächtigter, Formner Jakob Fiedler als Kassier, Formner Gustav Niethe, Metallzainer Peter Barth, Schmied Georg Gottschalk als Revisoren. — Bei Verschiedenes wurde die in Nr. 44 unserer Zeitung enthaltene Aeußerung des Kollegen Herting in Herbrud, welche er in der Norddeutschen Metallarbeiterkonferenz gebraucht hat, getadelt. Er äußerte, die Metallzainer in Müggeldorf wären ihrem Bevollmächtigten nicht genügend beigegeben, so daß der Fabrikant eine Lohnreduktion durchzuführen konnte. Auf diese Aeußerung müssen wir berichten, daß unser damaliger Bevollmächtigter L. Vindner, seine Entlassung in größtmöglicher Weise selbst verschuldet hat. Waren wir ihm beigegeben, wie Herting meinte, so wäre es ohne Streit nicht abgegangen; der Streit wäre aber erstens nicht gerechtfertigt und zweitens wegen genügender Vorrath an fertiger Arbeit verloren gewesen. Was die Lohnreduktion anbelangt, so müssen wir dieses dahin berichtigen, daß wir die im vorigen Jahr erhaltene Lohnaufbesserung nur auf die Bedingung hin erhalten haben, daß wir versprochen, dahin zu wirken, daß die anderen Fabrikanten mit den Arbeitslöhnen auch hinaufgetrieben werden. Da aber in dieser Beziehung trotz aller Bemühungen nichts auszurichten war, erfolgte die Lohnreduktion. Dies ist der wahre Sachverhalt. Wir können nicht begreifen, wie Herting, da er doch den wahren Sachverhalt genau wußte, zu solchen Vorwürfen kommt und die Metallzainer in dieser Weise tabeln konnte.

**Ober-Roden.** In der Versammlung des D. M. B. vom 11. Dez. v. J. wurden in die Ortsverwaltung gewählt: als Bevollmächtigter Jak. Brehm, als Kassier Konr. Weber, als Revisoren Mit. Hauck, Jos. Weber V., Adam Higel XI.

**Regensburg.** In der am 11. Dezember v. J. abgehaltenen Mitgliederversammlung wurden folgende Kollegen in die Ortsverwaltung gewählt: Rudolph Verich, A 87.1, als Bevollmächtigter, Joseph Graf, Reichhaufer, als Kassier, Joh. Moser, Gottlieb Gegeter u. Joh. Schellerer als Revisoren, Mikolas Gewinner als Bibliothekar. — Die Mitgliederversammlungen finden nach wie vor jeden zweiten Samstag und vierten Sonntag jeden Monats im Gasthaus zum „Goldenen Ritter“ statt. Herberge: Gasthaus zum „Blauen Herten“. Das Heisegeld wird beim Vertrauensmann M. Hagen, Nothe Hahnenstraße B 85, zu jeder Tageszeit ausbezahlt. — In der am 26. Dezember v. J. abgehaltenen Mitgliederversammlung stellte Koller den Antrag, in jeder Versammlung eine gewerkschaftliche Rundschau zu halten; es wurde diesem zugestimmt. Sodann wird in nächster Zeit eine Umfrage bezüglich der Löhne und Arbeitszeit in den hiesigen Werkstätten stattfinden, damit die erbärmlichen Verhältnisse einmal der Öffentlichkeit übergeben werden können. Es ist dies notwendig, damit die Arbeiter einmal gewahrt werden, wie es hier in Wirklichkeit mit der Ausbeuterfreundlichkeit aussieht. Die Kollegen werden jetzt schon ermahnt, bei erwählter Umfrage sich peinlichst der Wahrheitsliebe zu befleißigen.

**Wald (Rheinland).** Die Aussperrung von 15 Kollegen in der Maschinenfabrik von Breuer u. Schmitz ist zurückgezogen worden und wird zu den bisherigen Bedingungen weiter gearbeitet. Geheiter ist allerdings das Verlangen, die zuerst Gemäßigten wieder einzustellen. Allein da nach Lage der Sache ein hartnäckiger Kampf mit allen für den Fabrikanten günstigen Chancen den Ausgesperrten bevorstand, rieth die Organisation, diese Forderung fallen zu lassen. Erreicht wurde das allerdings nur mündlich gegebene Versprechen, daß man eine Aenderung der Arbeitsordnung nicht beabsichtigte und daß Maßregelungen nicht vorkommen.

**Mechaniker.**

**Frankfurt a. M.-Sachsenheim.** Am 28. Dez. v. J. wurden in der Fabrik photographischer Apparate von J. Hoeder (G. m. b. H.), hier, fünf Mechaniker Verbandsmitglieder durch Provokation veranlaßt, zu kündigen. Am 27. Dezember (3. Weihnachtstag) sollte dort gearbeitet werden. Die Kollegen bis auf 2 waren auch zur Stelle, wurden aber bei Herrn Hoeder dahin vorstellig, Nachmittags wieder auszugehen. Herr H. war sofort damit einverstanden, knüpfte aber daran die Erklärung, daß dann vor dem 3. Jan. überhaupt nicht mehr gearbeitet würde. Auf den sofort hiergegen erhobenen Protest wollte sich Herr H. nicht einlassen, die Kollegen feierten und am anderen Tage war ihnen die Werkstatte verschlossen. Sofortige Unterhandlungen waren wiederum insofern erfolglos, als sich Herr Hoeder nach erfolgter Kündigung schließlich nur bereit erklärte, die Tage des unentgeltlichen Ausgehens zu bezahlen. Die Kollegen sind der Ansicht, daß Herr H., der etwa 8 Tage zuvor und dem Versuch, bei Aufforderungen von 100 M an 25 Prozent vorweg abzugeben, abgebligt ist, durch diese Manipulation einen

Schreckschuß abgeben wollte, um schließlich sein Vorhaben durchdrücken zu können. Er ist indeß auf seine eingeschulten Leute angewiesen, und wenn die Kollegen allerorts den Zuzug fernhalten, was nach dem oben Angeführten in ihrem eigenen Interesse liegt, so dürfte er damit kein Glück haben. Voraussichtlich findet am Sonntag den 9. Januar eine öffentliche Mechanikerversammlung statt, welche sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen soll. Lokal und Zeit wird noch bekannt gegeben. Die hiesigen Kollegen werden um zahlreichen Besuch gebeten.

**Siebmacher.**

**München.** Sektion der Siebmacher und Drahtarbeiter. Die Versammlung am 19. Dezember v. J. wählte folgende Ortsverwaltung: Joh. Rep. Bledinger, Wabersstr. 8 p., Rückgebäude, Bevollmächtigter, Josef Dalquen, Kassier, Max Weisenberger, Schriftführer, Schön und Amberger Revisoren, Jakob Baummeister, Vertrauensmann des Arbeitsnachweises. — Nichtbeachtung des Arbeitsnachweises zieht für die fremden Kollegen den Verlust des üblichen Geschenkes nach sich.

**Feilenhauer.**

**Duisburg.** (Sektion der Feilenhauer.) Für das Jahr 1898 wurden in die Verwaltung gewählt: Schleifer Joh. Kasper, Hamborn, Sektion I, Nr. 204, als 1. Bevollmächtigter; Feilenhauer Georg Jakob, Hochfeld, Geertstr. 207, als 2. Bevollmächtigter; Feilenhauer Reinhold Desler, Neudorf, Koloniestraße 112, als Kassier; als Revisoren wurden gewählt M. Schneider und Karl Spee. Arbeitsnachweis und Lokalpräsident beim Kassier, Mittags von 12—1 Uhr, Abends von 7—9 Uhr, Sonntags zu jeder Tageszeit. Herberge bei H. Krüpper, Klosterstraße 11.

**Die Lungenschwindsucht ist heilbar.**

Eine Unterredung mit Geheimrath v. Beyden. Die Redaktion der Heilstättenkorrespondenz hat unlängst einen der ersten und anerkanntesten Sachverständigen auf diesem Gebiete, den Geh. Medizinalrath Prof. Dr. v. Beyden-Berlin um seine Meinung über die Möglichkeit der Heilung der Lungenschwindsucht in Heilstätten befragt. Der um die Heilstättenfrage besonders verdiente Gelehrte äußerte sich etwa wie folgt:

„Die Lungenschwindsucht ist heilbar, und Anstalten, welche nach der hygienisch-diätetischen Behandlungsmethode geführt werden, sind als Heilstätten für Lungenkranke anzusehen. Das sind unumstößliche Wahrheiten, sind Grundzüge, auf welche man unbedingt die für Schwindsuchtsbekämpfung erforderlichen Maßregeln aufbauen kann. Zum Beweise erinnere ich an die Thatsache, daß am Seziritisch so oft geheilt oder in Heilung begriffene tuberkulöse Prozesse sich vorfinden bei Personen, die mitten in anscheinender Gesundheit stehend, von einem Unglücksfall betroffen wurden oder an irgend einer anderen Krankheit gestorben sind; an die wissenschaftliche Beobachtung, daß man überhaupt etwa in jeder dritten bis vierten Reihe geheilte Prozesse der in Rede stehenden Art nachweisen kann. Was klinische Beobachtungen betrifft, so wird jeder einigermaßen erfahrene Arzt Fälle gesehen haben, die als unzweifelhafte Heilung von Lungenschwindsucht angesehen werden müssen. Heutzutage, wo die Diagnose durch die Untersuchung des Auswurfs auf Tuberkelbazillen vollkommen gesichert ist, können dergleichen Beobachtungen auf etwaige Fehler in der Diagnostik nicht zurückgeführt werden.“

Für diese Fälle der privaten Praxis läßt sich nun freilich keine Statistik beibringen; darauf gestützte Beweise müssen wir den Anstaltsberichten erfahrener und angesehener Leiter von Lungenheilstätten entnehmen. Ich verweise in dieser Hinsicht unter Anderem auf Detmolder in Falkenstein und Koeniger in Wippringe, von denen der erste über 72, der letztere über 102 Fälle von geheilter Lungenschwindsucht berichtet, die während längerer Jahre in ständiger Beobachtung sich als definitiv geheilt erwiesen. Auch in der letzten Veröffentlichung der königlichen Akademie der Medizin in Belgien macht der Generalsekretär des Kongresses für Tuberkulose in Paris, Dr. Louis Geney Petit, Mitteilung über Fälle langjähriger Heilung von Tuberkulose, bei denen das spätere Wiederauftreten durch Influenza veranlaßt wurde. Ich verweise außerdem auf die Erfahrungen in den länger bestehenden Volksheilstätten, in deren Berichten sich immer wieder bestätigt findet, daß ein erheblicher Prozentsatz von Lungenschwindsüchtigen geheilt oder wenigstens gebessert wird: nicht bei nachträglicher Untersuchung als in diesem Zustande geblieben erweist. Wie ja von allen diese erfahrenen Aerzte sich derart täuschen, daß man ihnen mit Recht entgegenhalten könnte, von einer Heilung der Lungenschwindsucht könne nicht die Rede sein! Ihre Berichte beruhen auf genauer Kenntniß der Krankheit und ihres Verlaufs und gewissenhafter, zum Theil sehr langer Beobachtung ihrer Patienten.

Als treffenden Beweis für die nachhaltige Heilung der Lungenschwindsucht führe ich ferner die Erfahrungen unter der Arbeitererschaft der badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen an. Das etwa 5000 Arbeiter beschäftigende Werk besitzt neben anderen musterartigen Wohlfahrtsbedingungen seit 1892 eine gut eingerichtete Heilstätte für Lungenkranke. Trotz der wenig günstigen Auslese, nach welcher manch ungeeigneter Fall der Anstalt überwiesen wurde, standen drei bis vier Jahre nach der Entlassung noch 24 Prozent der Behandelten in Arbeit und Verdienst.

Also nochmals: An der Heilbarkeit der Schwindsucht ist nicht zu zweifeln und es wird gelingen, diese Krankheit wesentlich einzuschränken, wenn wir auf dem Wege der Heilstättenfürsorge unheimlich fortzuschreiten.

Sie fragen, wie es kommt, daß trotzdem gegentheilige Ansichten Bestand behalten können. Wir ist das aus der Veränderung der allgem. medizinischen Anschauungen bis zu einem gewissen Grade verständlich.

Man hat früher fast ausschließlich von der Heilung einer Krankheit gesprochen, wenn man über Medikamente gebot, die mit mehr oder weniger Sicherheit die Krankheit zum Erlöschen brachte. Es war also die Meinung verbreitet, die ärztliche Kunst könne nur dann eine Krankheit heilen, wenn ihr ein spezifisches Heilmittel zu Gebote stände. Nach den neuen medizinischen Anschauungen würde das in Bezug auf die Tuberkulose so auszudrücken sein: die ärztliche Kunst könne nur dann die Tuberkulose heilen, wenn sie mit einem sicheren Mittel die Erreger, das heißt, die Tuberkelbazillen

im kranken Körper zum Verschwinden zu bringen im Stande sei. Dann erst wäre die Krankheit geheilt.

Nun hat allerdings auch die heutige Medizin trotz der großen Fortschritte, welche sie gemacht hat, noch kein solches Spezifikum gefunden. Wie bekannt, haben sich die größten Hoffnungen an das von Koch entdeckte Tuberkulin geknüpft; aber auch diese Hoffnungen haben sich nicht in dem erwünschten Grade verwirklicht. Noch viel weniger haben sich andere Medikamente bewährt, welche als spezifische Heilmittel empfohlen wurden. Insofern könnte man also sagen, daß auch die heutige Medizin noch nicht eine „aktive“ Heilung zu Stande bringen könne, daß sie nicht über ein Mittel gebiete, welches die Tuberkulose aktiv, das heißt direkt zum Erlöschen bringe.

Allein, dieser Standpunkt muß gegenwärtig als einseitiger betrachtet werden. Wir können eine Krankheit auch dadurch heilen, daß wir die Mittel und Wege unterstützen, welche die Natur selbst dem menschlichen Organismus verliehen hat, um die Krankheit zu überwinden und den Erreger der Krankheit zu beseitigen. Wir können täglich sehen, daß der Eine, wenn er von der Tuberkulose ergriffen wird, ihr unterliegt, daß aber der Andere, der einen kräftigeren Körper hat und unter besseren Verhältnissen lebt, der Krankheit widersteht.

Wenn es uns gelingt, die geringen Kräfte in dem Körper des Erkranken so zu unterstützen, daß er das Maß der Kräfte des Zweiten erreicht, so haben wir ihm damit die Fähigkeit gegeben, die Krankheit zu überwinden, das heißt, wir haben ihn geheilt. Und diese Heilung hat durchaus denselben Werth wie die Heilung durch ein Spezifikum, ja einen größeren deshalb, weil der betreffende Organismus in sich die Kraft zum Ueberstehen der Krankheit gemommen hat. Er ist also in hohem Grade vor Rückfällen geschützt, was bei dem Erkranken nicht der Fall ist.

Nachdem nun die Bestrebungen, ein spezifisches Heilmittel gegen die Tuberkulose zu finden, trotz zahlreicher Versuche, trotz vielfacher Anpreisungen bisher nicht zum Ziele gelangt sind, hat die neue Medizin seit Brehmer den Weg betreten, durch andere, physikalische Einflüsse den Organismus mit den zur Ueberwindung der Krankheit erforderlichen Eigenschaften auszustatten. Daß durch diese Methode die Heilung der Tuberkulose erreicht wird, ist allseitig anerkannt, und Brehmer's zuerst angezwiesene Behauptungen sind seit fast einem Menschenalter durch zahlreiche Beobachtungen und Erfahrungen in solchem Umfange erwiesen worden, daß ein Zweifel an dieser Thatsache nicht mehr bestehen kann.

Auf welchem Wege eine Krankheit geheilt wird, ist gleichgültig. Es handelt sich allein darum, ob der Kranke wirklich gesund wird. Bei der Tuberkulose gehört nicht zum Zeichen der Gesundheit, daß alle Tuberkelbazillen verschwunden sind, sondern der Beweis, daß der vorher kranke Patient, seine Kraft, seine Erwerbsfähigkeit, seine Lebensfreudigkeit wiedergewonnen hat und dies in unverkürztem Maße Jahre lang behauptet.

Die Hanseatische Versicherungsanstalt macht in ihrem kürzlich zur Ausgabe gelangten Jahresbericht folgende interessante Ausführungen über die Ergebnisse des Heilverfahrens bei Lungenkranken Berichteten:

Insgesamt sind in den Jahren 1893 bis 1896 1040 Lungenschwindsüchtige, 748 männliche, 292 weibliche, nach dem hygienisch-diätetischen Heilverfahren behandelt worden. Der Beschäftigung nach befanden sich u. A. darunter: 54 Handlungsgesellen, 49 Tischler, 31 Schriftsetzer, 31 Fabrikarbeiter, 30 Schlosser, 23 Maurer, 22 Schneider, 22 Bigarrenarbeiter, 21 Bauarbeiter, ferner 193 Dienstmädchen, 15 Handlungsgesellsinnen, 15 Näherinnen. Gestorben sind 5 der Behandelten. Die Dauer der Behandlung betrug 12 bis 14 Wochen. 68,2 Proz. der Pflegenden schieden völlig erwerbsfähig aus der Anstalt; bei 17,5 Proz. war die Erwerbsfähigkeit in beschränktem Maße vorhanden; 8,8 Proz. mußten bei der Entlassung als erwerbsunfähig bezeichnet werden. Bei 947 Personen wurde eine zum Theil sehr erhebliche Gewichtszunahme erzielt. Die Heilstellung der Dauer des Heilerfolges konnte nur für 656 Pflegenden, 469 männliche und 187 weibliche erfolgen; 384 hatten ihren Wohnort aus dem Bezirk der Hanseatischen Versicherungsanstalt verlegt. Zur Zeit der Kontrolle, am Schlusse des Jahres 1896 waren von diesen Nachuntersuchten noch 71 Proz. erwerbsfähig. Im Ganzen gestorben waren 89; doch waren von diesen manche nach ihrer Entlassung noch längere Zeit erwerbsfähig gewesen. Von 469 Personen, hinsichtlich deren die Fortdauer der Erwerbsfähigkeit festgestellt wurde, war am Schlusse des Jahres 1896 seit der Beendigung des Heilverfahrens bei 284 Personen bis zu 1 Jahr, bei 175 bis zu 2 Jahren, bei 10 über 2 Jahre vergangen. 36 Verstorbene wurde eine Wiederholungskur bewilligt. Der Kostenaufwand für das Heilverfahren bei lungenkranken Berichteten belief sich 1893 auf M 644,30, 1894 auf M 2240,04, 1895 auf M 100817,51, 1896 auf M 139875,25. Die Anzahl der Pflegenden betrug im letzten Jahre 50736, so daß sich der einzelne auf M 3,96 berechnet. Davon wurden durch Zuschüsse M 1,21 gedeckt, der Rest mit M 2,75 durch die Versicherungsanstalt getragen.

**Litterarisches.**

**Chorie und Praxis der englischen Gewerksvereine.** Von S. und B. Webb. Band I. Deutsch von G. Hugo. Verlag von J. G. W. Diez Nachf., Stuttgart 1898. Preis: Brochur M 6,50, in Leinen gebunden M 8, in Faltbroschur M 9. — In der heutigen Zeit, in der der Niegienkampf zwischen Unternehmern und Arbeitern in dem englischen Maschinenbaugewerbe die gesammte zivilisierte Welt in athemloser Spannung hält, in einer Zeit, in der die Probleme der Gewerksvereinsbewegung auch in Deutschland mehr als je aktuell sind, muß ein Buch, das die entwickelteste Gewerksvereinsbewegung der Welt, die englische, einer tiefgehenden bewundernswürdigen Analyse unterwirft, nicht nur das Interesse der Nationalökonomien und Politiker von Fach, sondern auch der weiten Kreise aller Bürger in Anspruch nehmen, die die ökonomische Entwicklung des eigenen Volkes und der anderen Kulturvölker Europas verfolgen und in bewußter Weise in dieselbe eingreifen wollen. Um ein solches Buch haben uns jetzt Sidney und Beatrice Webb bereichert. Die großartige Arbeit, die Geschichte und die heutige Wirkksamkeit der englischen Gewerksvereine darzustellen, welche sie mit ihrer „Geschichte des britischen Trade Unionismus“

(Stuttgart 1895) begannen, haben sie jetzt mit ihrem neuen Werke „Theorie und Praxis der englischen Gewerksvereine“ („Industrial Democracy“) der Vollendung entgegengeführt.

Der zweite Band wird enthalten: Theil II. Die Funktionen der Gewerksvereine. Kap. 10. Der Zugang zu einem Gewerbe: a) Das Lehrlingswesen. b) Die Beschränkung der jugendlichen Arbeit.

An alle Ortsverwaltungen des D. M.-B. richten wir die dringende Bitte, doch möglichst nur solche Adressen oder Herbergen für den Zeitungsverband angeben zu wollen, welche nicht so vielen Änderungen unterworfen sind, als wie dies in letzter Zeit der Fall war.

Verbands-Anzeigen. Mitglieder-Versammlungen.

- Bayreuth. Samstag, 29. Januar. Berlin. Vertrauensmännertreffen. Für Mosbit: Sonnabend, 8. Januar, Abds. halb 9 Uhr.

- Höchst a. M. Mittwoch, 12. Jan., Abds. halb 9 Uhr, in der „Hofenau“. Karlsruhe. (Sektion der Bauhofsler.) Montag, den 17. Jan., Abds. halb 9 Uhr, in der „Fortuna“.

29. Jan. stattfindende Exkursion nach der Gambrinusbrauerei aufmerksam gemacht. Sammelpunkt halb 2 Uhr bei Welde, Löbtauerstr.

Privat-Anzeigen.

Zum Jahreswechsel sendet Verbandskollegen die herzlichsten Wünsche sich bestens empfehlend H. Bitter, Chemnitz, Musikalienhandlung, Bernsdachstr. 8.

Fahnen.

Vereinsfahnen, Standarten, Banner, Vereinszeigen, Bänder usw. Man verlange Abbildung und Preiscurvant. Marg. Grillenberger Wwe., Gold-, Silber- und Seidenstickereigeschäft, Nürnberg, Mittlere Birtheimerstr. 29.

12 Paar festgestrickte Socken, beliebte Farben, versende für M 3,75. Preisl. frei. K. Dick, Strumpfräder, Gellenau i. Erzgeb. (Mitgl. d. Textil-Verbandes).

Zigarren.

nur bester Qualität, offerire den Verbandskollegen zu M 3,10, 3,20, 3,60 und M 4 pro 100 St. Von 500 St. an versende franko. Herm. Köppler, Gainewalde b. Bittau.

Stomke's Städtebuch

für reisende Arbeiter, Handwerker u. Künstler, mit farbiger Eisenbahn- und Wegelarte von Deutschland u. angrenzenden Ländern. 356 Seiten Text in Feinen od. Preis M 1,60. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung von M 1,80 auch in Briefmarken von S. Stomke's Verlag, Bielefeld.

Quittungsmarken, Rabattmarken, Kaufschekempel, sowie alle Druckarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswerth Konrad Müller, Schkenditz-Leipzig.

In Freien Stunden.

Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Preis pro Heft nur 10 S. Zur Zeit erscheinen illustrierte Erzählungen von Robert Schweißel: Aus dem Leben der Enterbten. II. In Licht und Gann. III. Die Weber von Obergeiersdorf.